SONDERHEFT

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

Wir kämpften in Spanien

Männer der Deutschen Legion Condor berichten von ihren Erlebnissen auf dem spanischen Kriegsschauplatz

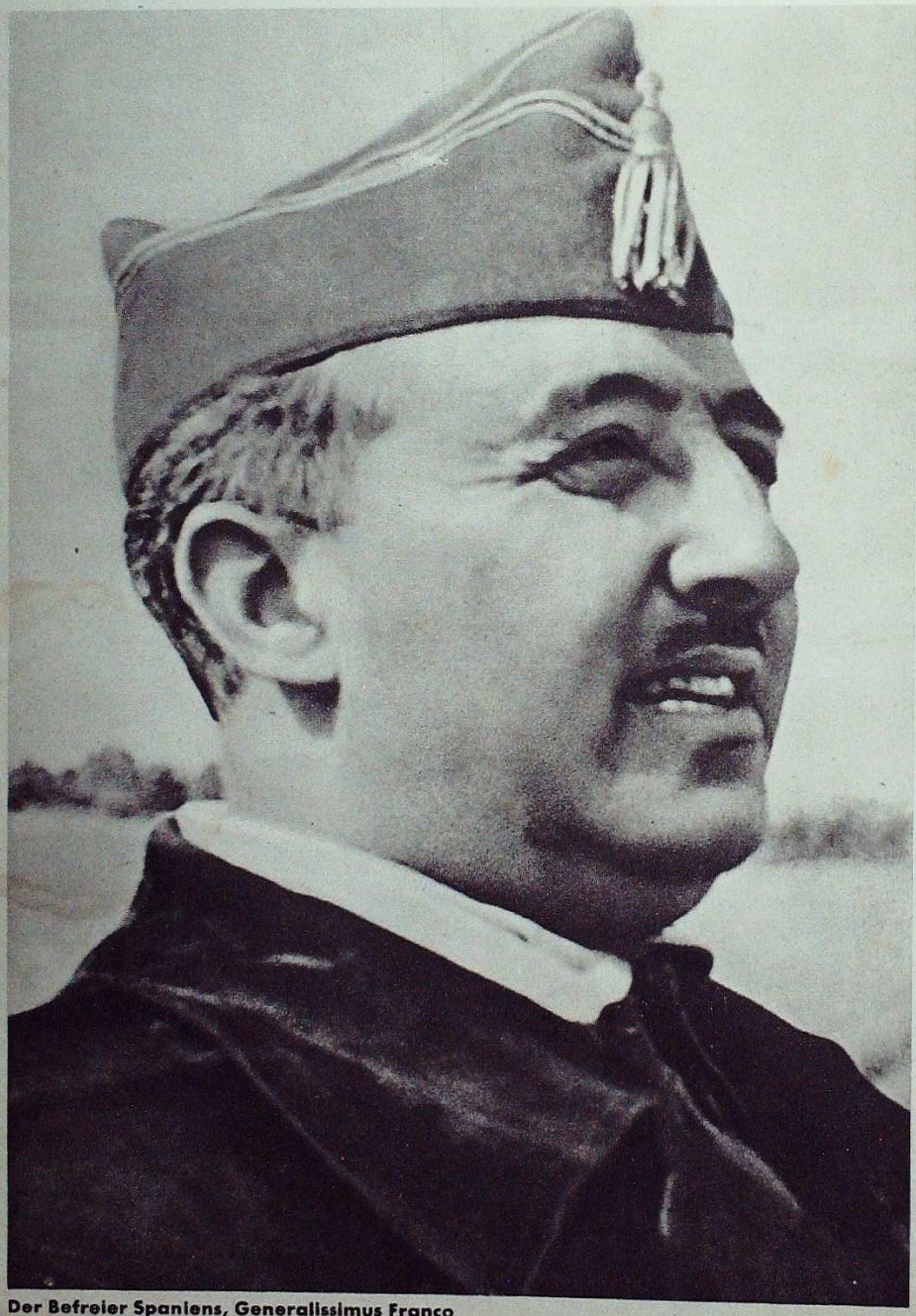
PREIS 50 PFENNIG

Das war der Krieg in Spanien

von Dr. Ritter von Goß
Hauptmann im Oberkommando der Wehrmacht

Wenn man den Versuch unternimmt, die Charakteristik des Krieges in Spanien in groben Strichen zu zeichnen, dann wird man zunächst eine Antwort auf die Frage geben müssen, warum es überhaupt zum Krieg kam und kommen mußte.

Versetzt man sich in den Anfang des Jahres 1936 zurück, so findet man Spanien, fünf Jahre nach dem Sturz der Monarchie, politisch in zwei sich diametral gegenüberstehende Lager geteilt: die Marxisten aller Schattierungen mit ihrer bürgerlichen Anhängerschaft auf der einen Seite und die Antimarxisten von den liberalen Republikanern bis zu den Monarchisten auf der anderen. Rein zahlenmäßig hielten sie sich ungefähr die Waage, politisch dagegen war die Linke der Rechten überlegen, weil ihre Drahtzieher, den Moskauer Anweisungen folgend, mit eiserner Energie und mit Erfolg auf die Bildung eines großen Linksblocks hingearbeitet hatten, während die Rechte in merkwürdiger Verkennung der ihr drohenden Gefahr und ohne jedes große Ziel, weiterfortfuhr, kleine und kleinste Interessenpolitik zu treiben. Unter diesen Umständen fiel es der Linken nicht schwer, auf dem Weg über Neuwahlen, die im Februar 1936 stattfanden, der zersplitterten Rechten das Heft aus der Hand zu nehmen. Daß sie sich hierbei auch großer Schiebungen und Fälschungen bedient hat, um ihr Ziel zu erreichen, ist selbstverständlich. Das Ergebnis der Wahl wirkte auf die Antimarxisten wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Erst jetzt kam ihnen die Verfehltheit ihrer bisherigen Taktik zum Bewußtsein. Trotzdem bedurfte es noch mehrerer Monate rüdester, marxistischer Tyrannei, bis es dem fähigsten Mann im Lager der Rechten, dem früheren Finanzminister Calvo Sotelo, gelang, die antimarxistischen Kräfte ebenfalls zu einem geschlossenen Block zusammenzufassen und ihn als positive Kraft der aus den Wahlen hervorgegangenen „Volksfront" entgegenzustellen. Als diese die ihr drohende Gefahr merkte, ging sie mit aller Rücksichtslosigkeit an ihre Bekämpfung, wobei sie die am Rande der Rechten mehr oder weniger selbständig arbeitende „spanische Falange", deren Führer Antonio Primo de Rivera, der Sohn des Diktators, war, und die vom Rechtsblock verhältnismäßig stiefmütterlich behandelt wurde, in erster Linie aufs Korn nahm. Die Falange, damals zahlenmäßig noch klein, war der Träger des aktiven Kampfes gegen die Roten, und Calvo Sotelo, als Führer des Rechtsblocks, einer der wenigen in diesem Lager — im Gegensatz zur Linken —, der ihre neuen umwälzenden Gedankengänge begriffen hatte und gewillt war, sie zum Nutzen des Landes einzusetzen. Damit aber wurde er seinen Gegnern doppelt verhaßt, die denn auch nicht zögerten, das Todesurteil über ihn zu fällen. Seine Vollstreckung erfolgte im Juli 1936 in der Form eines von der Regierung befohlenen und durch aktive Polizeibeamte durchgeführten Meuchelmordes. Damit hatte Moskau jede Maske völlig fallengelassen und seinen unbedingten Herrschaftsanspruch in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen gegeben. Nun war es auch dem naivsten antimarxistischen Abgeordneten klargeworden, wohin die Reise gehen sollte: zur Schaffung eines bolschewistischen Eckpfeilers im Westen Europas zur Unterstützung der Bolschewisierung Frankreichs, mit allen weiteren Konsequenzen auf dem europäischen Festland; zur Einflußnahme auf das Mittelmeer und damit zur Erleichterung der Durchführung der Moskauer Absichten in Afrika und schließlich zur Bildung eines Sprungbretts für Hispano-Amerika. Daß die Erreichung dieses Zieles nicht mehr mit politischen und parlamentarischen Mitteln verhindert werden konnte, darüber waren sich vor Calvo Sotelos Ermordung mit ihm und mit Antonio Primo de Rivera ganz einig nur die gesund gebliebenen Teile der Wehrmacht bezw. deren prominenteste Vertreter mit den Generälen Sanjurjo, Franco und Mola an der Spitze, zu denen die im autoritärmonarchischen Staatsgedanken traditionell gebundenen Karlisten mit ihren Kampforganisationen, den Requetés, stießen. Dieser Kreis war davon überzeugt, daß nur mehr eine Auseinandersetzung mit den Waffen Spaniens Zukunft retten konnte. Dementsprechend hatten sie ihre Vorbereitungen getroffen und die Zeit zum Losschlagen gegen Moskau festgesetzt. Calvo Sotelos Ermordung überstürzte die Ereignisse, der Degen mußte vor der vereinbarten Zeit gezogen werden, wenn man nicht überrumpelt werden wollte. Aus diesen Erwägungen heraus gaben die Generäle Franco im Süden und Mola im Norden am 17. Juli 1936 das Zeichen zum Kampf - in der letzten Minute vor der endgültigen Vergewaltigung Spaniens durch Moskau und seine Satrapen.



Der Befreier Spaniens, Generalissimus Franco

Was da nun im offenen Kampf aufeinanderprallte, das waren nicht verschiedene soziale Klassen und Interessen, wie etwa Arbeitgeber gegen Arbeitnehmer, Kapital gegen Arbeit usw., wie das Presse und Rundfunk der sogenannten demokratischen Staaten zweidreiviertel Jahre hindurch einer naiven Leser- und Hörerschaft vorgelogen haben, es war auch nicht der Kampf einer Militärkaste gegen das Volk, wie Moskau dies zu erfinden beliebte, es war ganz einfach und klar das Aufeinanderprallen von zwei Ideologien, die sich wie Feuer und Wasser entgegenstehen, und für die es auch in Spanien ein Nebeneinanderherleben nicht mehr gab. Durch in Deutschland und Italien vorgelebte neue Ideale, die aus dem Glauben an die Kraft ihres Volkes heraus ihren ungeheuren Schwung beziehen, aufgerüttelt, setzte sich der seit Jahrhunderten in tiefem

Schlaf gelegene gewaltige Geist Kastiliens, der einst die Welt beherrschte, zur Wehr gegen den alles Edle, Große und Aufbauende verhindernden, zerstörenden und zersetzenden Dämon aus dem Osten. So standen denn auch von Anfang an in Francos Gefolgschaft Analphabeten und Akademiker, Kaufleute und Angestellte, Arbeiter und Unternehmer, Taglöhner, Bauern und Grundbesitzer Schulter an Schulter neben den Soldaten, beseelt einzig und allein vom Willen zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind, vom Willen zum Siege.

Seiner Entstehung entsprechend und auf Grund der zunächst gegebenen beiderseitigen Kräfteverhältnisse hatte dieser Krieg während der ersten sechs Monate den Charakter der Improvisation, des Bürgerkrieges. Allmählich erst gelang es, die äußere Struktur seinem Sinn und Wesen anzupassen, so daß vom Frühjahr 1937 ab nicht mehr von einem reinen Bürgerkrieg gesprochen werden konnte. Jetzt war der Kampf zum wahren Krieg geworden. Daß dieser Krieg während seiner ganzen Dauer durch den Willen der bolschewistischen Machthaber auf der roten Seite durch hunderttausendfachen Mord, durch bestialische Torturen und Quälereien an hilflosen und waffenlosen Menschen, deren „Schuld" in ihrer innerlichen Anhängerschaft zu Nationalspanien lag, in der gemeinsten Weise prostituiert wurde, ändert nichts an seinem militärischen Charakter, der vom ersten Tag an auf der Seite Nationalspaniens nach ehrlichen, soldatischen Grundsätzen geführt worden ist.

Wie eingangs schon gesagt, handelt es sich hier um einen Krieg zwischen zwei verschiedenen Weltanschauungen, dessen Austragung das Schicksal nach Spanien verlegt hat. Schon lange vor seinem Ausbruch hatten die weltanschaulichen Gegner Francos Waffen und Munition in Mengen nach Spanien geschickt. Durch eine meisterhafte Organisation war der „Coup" vorbereitet worden. Es war für jeden Sehenden klar, was hier gespielt werden sollte. Aber auch dem Ahnungslosesten mußten bereits die ersten Kriegswochen den wahren, den internationalen Charakter dieses Krieges aufzeigen, auch wenn er nicht die Gelegenheit hatte, irgendwo an der französisch-spanischen Grenze die Volksfrontanstrengungen aus nächster Nähe zu beobachten. Ohne jede Scheu und ohne jede Scham wurden die unmöglichsten Helferdienste den Rotspaniern ununterbrochen und vor aller Augen geleistet, ohne daß das „Weltgewissen" deshalb irgendwie beunruhigt worden wäre. Als aber diese unerhörte Einmischung der Demokratien und ihrer Helfer Berlin und Rom veranlaßte, dem General Franco Hilfsstellung zu leisten, da trieste der Geifer aller Internationalen — allerdings ohne Erfolg, denn es geschah, was um der Zukunft Europas willen geschehen mußte. Die Geschichte wird es einst Deutschland und Italien danken, daß ihre Führer in richtiger Erkenntnis des wahren Sachverhalts nicht zögerten, dem vom internationalen Bolschewismus und Nihilismus angegriffenen Spanien rechtzeitig mit der nötigen Unterstützung beizustehen.

Deutsche Soldaten waren es, die freiwillig im Verband der „Legion Condor" ihr Können, ihre Kraft und ihr Leben einsetzten im Kampf um die Erhaltung unserer Ideale, im Kampf gegen den bolschewistischen Ungeist. Was diese Männer leisteten, wie sie kameradschaftlich dem echten spanischen Wesen verbunden, mit einer vorbildlichen Bescheidenheit dort auf der Halbinsel ihre Pflicht für die Rettung Europas taten, das sollen die nachfolgenden Berichte dieses Heftes zeigen. Diese Soldaten waren es jedenfalls, die zusammen mit den italienischen Waffengefährten der Sache Francos und damit der zivilisierten Welt zum Siege verhalfen an einer bereits dem Untergang geweihten Stelle des alten Kontinents. —

In diesem Zusammenhang soll schließlich noch die Frage nach den Gründen für die lange Dauer dieses Krieges kurz beantwortet werden. Zu diesem Zweck ist es notwendig, sich zu vergegenwärtigen, daß schon in den ersten Tagen der nationalen Erhebung nicht nur der größte Teil der Marine versagt hat, wodurch der Transport der Afrika-Truppen auf das Festland zunächst unmöglich gemacht wurde, sondern daß auch in einer Reihe von Garnisonen die Dinge anders liefen, als vorgesehen war. Mangel an Entschlußkraft bei einzelnen höheren militärischen Führern, Verrat durch gut getarnte rote Agenten und teilweise mangelhafte örtliche Organisation trugen die Schuld daran, daß die Bewegung in den wichtigsten Städten wie Madrid, Barcelona, Valencia, Santander, Bilbao und San Sebastian schon in den ersten Tagen scheiterte. Trotzdem wurde der Kampf gewagt mit insgesamt etwa fünfzigtausend Mann, die sich, abgesehen von den Marokkotruppenteilen, in der Hauptsache aus den Freiwilligenverbänden der Falange und der Requetés zusammensetzten, deren militärische Ausbildung zum Teil reichlich primitiv war. Mit den letzteren aber insbesondere gelang es dem General Mola von Norden her (ausschließlich des Küstenstreifens Irun—Bilbao—Santander) die nördliche Hälfte Spaniens bis zur Sierra de Guadarrama (etwa 50 Kilometer nördlich von Madrid) in den ersten Wochen vom roten Joch zu befreien, während die Südgruppe des Generals Franco erst aktionsfähig wurde, als sie nach dem Eintreffen der Franco zur Verfügung gestellten deutschen Flugzeuge und Flieger, in der Lage war, die Afrika-Truppen auf das Festland herüber zu transportieren. Als diese schwierige Operation beendet war, trat auch Franco an und erreichte, unaufhaltsam kämpfend, in unglaublich kurzer Zeit und unter Herstellung der bis dorthin nicht vorhanden gewesenen Verbindung mit Mola die Tore von Madrid, wo sich sein Angriff plötzlich festfraß, — nicht zuletzt wegen des aus moralischen Gründen (Befreiung des Alcazar) notwendigen Umweges über Toledo. Erst jetzt erkannte man, daß der Krieg in der bisherigen Improvisation nicht weiter geführt werden konnte, und man entschloß sich daher zur Bildung einer ordentlichen Wehrmacht, insbesondere zur Organisation eines Heeres, das den Anforderungen dieses Krieges gewachsen sein sollte. Und damit begann eine der größten Leistungen, die je in einem derartigen Kriege vollbracht worden ist: die Aufstellung einer etwa 750 000 Mann starken Wehrmacht unter Weiterführung des Krieges an allen Fronten mit den bisherigen behelfsmäßigen Mitteln.

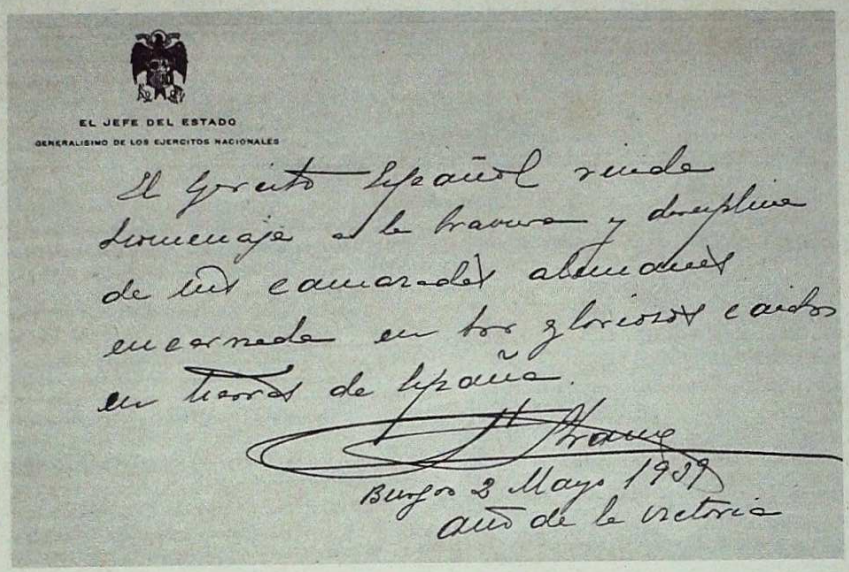
In diesem schwierigen Augenblick setzte wieder rechtzeitig die deutsche Hilfe ein: Soldaten, von denen vielleicht nie gesprochen wird, waren es, die im vorbildlichen Geist der Pflichterfüllung, unter den schwierigsten Verhältnissen die Aufgabe lösten und taktvoll und doch entscheidend mitwirkten an der Schaffung dieser neuen spanischen Wehrmacht. Daß dieser Aufbau kämpfend von jungen freiwilligen deutschen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Luftwaffe, der Flakartillerie, der Panzertruppen und der Nachrichtentruppen, zusammen mit ihren italienischen und spanischen Kameraden, geschützt werden mußte und geschützt wurde, bedarf keiner weiteren Erklärung. Es war dies für jene prachtvollen Männer nicht nur militärische Aufgabe, sondern darüber hinaus die Erfüllung ihrer deutschen, nationalsozialistischen Pflicht.

Bei dem raschen Tempo dieses Aufbaus einer neuen Wehrmacht (auch die Luftwaffe mußte gänzlich neu aufgestellt und die Marine reorganisiert werden) konnte natürlich die Ausbildung, die Ausrüstung und die Bewaffnung nicht mit der nötigen Gründlichkeit erfolgen. Trotzdem gelang es, die Wehrmachtteile so schlagfertig zu gestalten, daß sie in kürzester Zeit sowohl im Angriff wie in der Verteidigung gute Erfolge erzielten. Der bei den nationalspanischen Truppen vorhandene ausgezeichnete Geist, die dem Spanier angeborene Kampffreudigkeit und die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der von Franco vertretenen Sache trugen wesentlich dazu bei, die durch fehlende taktische Schulung vorhandenen Mängel einigermaßen auszugleichen.

Will man die Langsamkeit des Tempos bei der Gesamtkriegführung in Spanien erklären, so darf man vor allem auch nicht die unverhältnismäßig große Länge der Fronten (etwa 2000 Kilometer) und die unvorstellbaren Schwierigkeiten des Geländes zu erwähnen vergessen. Stark zerklüftetes, unwegsames Berggelände, weite, dürre und steinige Ebenen ohne Baum und Strauch, ohne Wasser und mit nur dünnster Besiedelung; Gegenden, wo man vielleicht alle 20–30 Kilometer einmal ein ärmliches, kleines Dörfchen trifft; eisige Kälte im Winter und drückendste Hitze im Sommer, das sind die Charakteristiken des größten Teiles der Kampfgebiete. Daß unter solchen Verhältnissen auch die Regelung des gesamten Nachschubes ein nicht einfaches Problem darstellt, ist erklärlich. Nimmt man dazu noch die Schwierigkeiten, die das Fehlen eines engen Landstraßen- und Eisenbahnnetzes mit sich bringt, dann wird man auch die Langsamkeit der Aufmärsche zu den großen Operationen und vor allem der Umgruppierungen von einem Frontabschnitt in den anderen verstehen. Andererseits erschwerte die Tatsache, daß die Nationalen fast stets auf der äußeren

Fortsetzung auf Seite 48

Generalissimus Franco an „Die Wehrmacht":



Übersetzung:

Das spanische Heer erweist seine Hochachtung dem Mut und der Disziplin der deutschen Kameraden, verkörpert in den auf spanischem Boden ruhmreich Gefallenen.

gez. Franco - Burgos, 2. Mai 1939 - Jahr des Sieges

AUS DEM INHALT

	Seite
General der Flieger Sperrle: Die Legion Condor	2
Oberst i.G.v. Funck: „Imker" und „Drohne" helfen Franco	4
Hptm. Edler von der Planitz: Im Panzer vor Bilbao	8
Theo Matejko: Tiefangriff auf Villajuiga	12
Hptm. Aldinger: Deutsche Flak feuert vor Madrid	16
Hptm. v. Moreau †: Hilfe für den Alkazar	20
Hptm. v. Moreau †: Mit Bomben kreuz und quer durch Spanien	21
Hptm. i. G. Meier: Die Waffenhilfe der Italiener	25
Hptm. Lützow: Ein deutscher Flieger erlebt die Brunete-Offensive	26
Oblt. v. Kessel †: „A 88 stellt Befahrbarkeit der Eisenbahnstrecke Utiel fest	28
Oberst i. G. Warlimont: General Franco. Eine Erlebnisskizze	31
Major Handrick: Calamocha. Als deutscher Jagdflieger im spanischen Krieg	34
Die Marinetruppen der Legion Condor	36

Aufnahmen unserer Sonderberichterstatter
Zeichnungen von Theo Matejko

Deutsche Soldaten in Francos Wehrmacht:

Die Legion Condor

Von General der Flieger Sperrle

Anfang November 1936 trafen in Cadiz 6500 Freiwillige ein, die General Franco im Kampf um die Befreiung des nationalen Spaniens vom Bolschewismus unterstützen wollten. Diese Freiwilligen, die Legion Condor, wurden nach Sevilla transportiert, wo zu ihrer Verfügung Flugzeuge, Flakbatterien, Nachrichtengerät, Waffen und Kraftfahrzeuge bereitstanden. In kurzer Frist wurden aufgestellt:

1 Kampfgruppe mit 3 Ju 52-Staffeln,
1 Jagdgruppe mit 3 He 51-Staffeln,
1 Aufklärungs-Staffel mit 12 He 70-Flugzeugen,
4 8,8-Zentimeter-Flakbatterien,
2 leichte Flakbatterien,
1 Nachrichten-Abteilung zu je einer Funk-, Fernsprech-, Flugmelde- und Flugsicherungs-Kompanie,
1 Luftzeuggruppe mit Park und doppelter Werkmaschinen-Ausstattung und
1 Führungsstab.

Zu diesen Kräften traten außerdem eine bereits seit einigen Monaten in Spanien kämpfende Kampfstaffel Ju 52, eine Jagdstaffel He 51, eine Seestaffel He 59 und He 60 und eine 8,8-Zentimeter-Flakbatterie.

Lage beim Eintreffen der Legion Condor

Im Sommer 1936 hatten sich die nationalspanischen Bevölkerungsteile gegen die immer mehr linksradikaler werdende republikanische Regierung erhoben. Anlaß hierzu gab die Erschießung des Monarchistenführers Calvo Sotelo am 12. Juli in Madrid. Die Erschießung und Einkerkerung zahlreicher national gesinnter Offiziere und zahlreicher Spanier der national gesinnten Parteien führten an vielen Orten in Spanien zu einer spontanen Erhebung. Der Versuch, die Bewegung räumlich, zeitlich und organisatorisch zusammenzufassen, scheiterte durch den tragischen Tod des Führers der nationalen Bewegung, des Generals San Jurjo, der auf einem Flug von den Kanarischen Inseln nach Madrid abstürzte. Während im Norden General Mola, damals Divisionskommandeur in Pamplona, gestützt auf seine Navarratruppen, im Raume Zaragoza — Pamplona — Valladolid alle monarchistisch Nationalgesinnte zum Kampf gegen die roten Gewalthaber sammelte, konnte General Queipo del Llano an der Spitze einiger Bataillone und Falangetruppen im Raume Cadiz — Sevilla — Granada den Ausgangsraum für den Befreiungskampf sichern. Kampffähige Verbände fehlten jedoch im Süden auf nationaler Seite völlig. General Franco, der engste Mitarbeiter San Jurjos, stand an der Spitze der marokkanischen Armee mobil um Tetuan bereit. Die Flotte hatte sich mit der Masse der in Dienst gestellten Schiffe für die rote Regierung erklärt und beherrschte unumstritten die spanisch-marokkanischen Gewässer.

Deutsche Flieger waren es nun, die in wenigen Tagen 15000 Mann Fremdenlegionäre und Marokkaner mit ihrer Ausrüstung auf Ju-52-Flugzeugen nach Jerez überführten; eine Leistung, die der Geschichtsschreibung einst zu würdigen vorbehalten bleibt. General Franco an der Spitze kampferprobter, auf seine Person eingeschworener Truppen, konnte nach Sicherung seiner Ostflanke im Raum Granada — Cordoba durch Anhänger seiner Bewegung sein erstes Operationsziel, Vereinigung der Südarmee mit der Nordarmee im Raume Merida — Badajoz — Caceres erreichen. Nach Sicherung der Nordsüdverbindung entlang der portugiesischen Grenze und der Bahnstrecke Sevilla — Merida — Salamanca wollte man Madrid durch konzentrischen Angriff von Westen und Nordosten her nehmen und damit die Kriegsentscheidung herbeiführen. Beide Angriffe blieben bald in der Weite des Raumes und den schwierigen Gelände- und Verkehrsverhältnissen, von denen die Reliefkarte ein Bild gibt, stecken. Im Norden wurde über Soria und Siguenza vorgestoßen und eine Front in Linie Segovia — Siguenza — Teruel — Zaragoza — Hueska — Jaca gebildet. Im Kampfe um die Nordprovinzen gelang es, die Roten in die Gebirge nördlich Pamplona — Vitoria — Leon zurückzuwerfen und den linken Flügel etwa 60 Kilometer westlich Gijon unter Festhalten von Oviedo ans Meer anzulehnen.

Nach harten Kämpfen gelang es, Irun und San Sebastian zu nehmen und damit die rote Nordfront von Frankreich zu trennen. Diese unvorhergesehen harten Kämpfe hatten aber so viele Kräfte des Generals Mola verzehrt, daß ein Angriff auf Madrid von Norden her nicht mehr durchgeführt werden konnte. Für den Kampf gegen Madrid blieben damit General Franco nur seine marokkanischen Truppen, mit denen er das Tajotal bis Talavera säuberte und schließlich von dort gegen Toledo und Madrid vorstieß; zu einem Zeitpunkt, in welchem alle anderen Fronten erschöpft ihre Stellungen hielten. Die roten Führer, welche in General Franco ihren gefährlichsten Gegner erkannten, versuchten mit allen zur Verfügung stehenden Kräften, den Vormarsch Francos zum Stehen zu bringen. Es gelang General Franco zwar noch, Toledo zu nehmen, stark verdrahtete Stellungen mit zahlreichen MG verhinderten aber ein Eindringen nach Madrid. Der Graben- und Minenkrieg um Madrid begann.

Eine etwa 2000 Kilometer lange Hauptfront erstreckte sich von Estepona (100 Kilometer westlich Malaga) über Granada — Cordoba — Don Benito — Toledo — Madrid — Segovia — Siguenza — Zaragoza — Jaca bis an die Pyrenäen. Eine 600 Kilometer lange Nordfront, die von den Roten immer stärker ausgebaut wurde, schützte die Nordprovinzen von Bilbao bis Gijon.

General der Flieger Sperrle im Gespräch mit Generalissimus Franco. General Sperrle war der erste Befehlshaber der deutschen Legion Condor (vom 6. 11. 1936 bis 31. 10. 1937); er kann auf eine 35jährige ununterbrochene Offizierslaufbahn zurückblicken und ist heute Chef der Luftflotte 3 und Befehlshaber West in München

Luftkrieg

Die kleine spanische Luftwaffe hatte sich bei Beginn der Erhebung zur Hälfte für die nationale Bewegung und zur Hälfte für die Regierung entschieden. Alte Flugzeugmuster, Verkehrs- und Schulflugzeuge warfen auf Freund und Feind ihre behelfsmäßigen Bomben. Dieses Bild änderte sich bereits im Laufe des Juli, als freiwillige deutsche und italienische Jagdflieger die Luftherrschaft im Raume um Madrid, Zaragoza, Vitoria und Leon durch Abschuß der roten Flieger erkämpften. Gegen Ende Oktober traten auf roter Seite zuerst bei Madrid, später auch an anderen Fronten ausländische, moderne Jäger und Bomber auf, vor allem technisch überlegene russische Jäger, eigene Verluste traten ein und steigerten sich, die Luftüberlegenheit wurde schrittweise von Rot erkämpft.

Seelage

Nachdem zu Beginn der Erhebung beinahe die gesamte gefechtsklare Flotte sich für Rot erklärt hatte, war die Seeherrschaft in allen spanischen Gewässern den Roten zugefallen. Erst Ende November gelang es, die in den Werften der SW- und NW-Häfen liegenden, zum Teil noch unfertigen Kriegsschiffe zu armieren und seeklar zu machen. Schon im November 1936 waren damit die nationalen Schiffe in der Lage, die Meerenge von Gibraltar und die Seewege nach Cadiz, Sevilla, Ferrol und Vigo zu schützen. Eine wirksame Blockade einzelner roter Häfen gelang der nationalen Flotte aus Mangel an Einheiten, vor allem an Zerstörern, bis in das Jahr 1938 nicht.

Tätigkeit der Legion Condor bis Ende März 1937

So war die Lage, als die Legion Condor Ende November 1936 einsatzbereit war. Der Befehlshaber der Legion Condor schlug dem Generalissimus Franco vor, mit der Kampfgruppe 30 Ju 52 die russische Zufuhr in die Mittelmeerhäfen Cartagena und Alicante nachdrücklich zu stören. Die Jagdkräfte und die schweren Flakbatterien sollten im Schwerpunkt des Erdkampfes im Raum um Madrid die roten Luftstreitkräfte niederhalten. Der Generalissimus war mit diesem Vorschlag einverstanden.

Die Jäger wurden nach Avila verlegt und bekämpften von dort aus im Verein mit den südlich von Madrid liegenden spanischen und italienischen Jägern die immer zahlreicher auftretenden roten Flieger. Sie wurden in diesem Kampfe durch die süd-

westlich Madrid in Stellung gehenden deutschen freiwilligen schweren und leichten Flakbatterien wirksam unterstützt. In kürzester Frist wurden von den dauernd ihre Stellung wechselnden Batterien mehrere Abschußerfolge erzielt. Diese Erfolge führten dazu, daß die roten Flieger peinlich die Schußräume bekannter schwerer Flakbatterien mieden. Wertvolle Erkundungsergebnisse und Zielunterlagen für spätere Angriffe im rückwärtigen Raume der Roten wurden durch die Aufklärungsstaffel erzielt. Besonders erwähnt werden müssen die Unternehmungen des 1938 in den Kämpfen bei Teruel gefallenen Lt. Kunze, der Aufklärungsstaffel gegen die katalanischen elektrischen Kraftwerke, die mehrfach durch Bombentiefangriffe mit Erfolg für Monate außer Tätigkeit gesetzt wurden.

Die Kampfgruppe mußte ihre Ende November gegen die Häfen Cartagena und Alicante durchgeführten Angriffe von afrikanischem Boden, von Melilla aus, durchführen, weil die Vereisungsgefahr ein Überfliegen der sich über 3000 Meter erhebenden Sierra Nevada nicht zuließ. Die in Nachtangriffen durchgeführten Bombardierungen hatten beachtliche materielle und vor allem moralische Erfolge. Monatelang verließen die Schiffe trotz starker Flakabwehr im Kriegshafen Cartagena und in Alicante bei Einbruch der Dunkelheit die Häfen. Die Bevölkerung verließ fluchtartig die Hafenstädte und nächtigte viele Wochen außerhalb der Bannmeilen.

Die Seefliegerstaffel griff zunächst von Cadiz aus die roten Häfen Almeria und Malaga erfolgreich mit Bomben an.

Später führte die Staffel unter ihrem tüchtigen Führer Oblt. Wolf von Melilla aus einen erfolgreichen Kaperkrieg gegen rote Schiffe, die rote Mittelmeerhäfen anlaufen wollten.

Kampf um Madrid

Anfang Dezember 1936 entschloß sich der Generalissimus, den Kampf um Madrid wieder aufzunehmen. Zu diesem Kampf reichte die zur Verfügung stehende Artillerie nicht aus, die abstoßende Wirkung der auf roter Seite vorhandenen zahlreichen MG brachte alle Angriffe Francos zum Erliegen, wenn es auch gelungen war, unter beachtlichen Verlusten sich in den Besitz eines Teiles der Universitätsstadt zu setzen. Die Unterstützung der Angriffe durch die Zu-Kampfstaffeln der Legion Condor war notwendig geworden. Zahlreiche Bombenangriffe mit je 30 bis 40 Tonnen Munition führten nicht zu den erwünschten Erfolgen. Die Truppe war nicht dazu zu bringen, unmittelbar nach den Bombenangriffen vorzubrechen und die Waffenwirkung der auf engstem Raume eingesetzten Kampfstaffeln auszunutzen. Diese bei Tage durchgeführten, von den Roten sehr unangenehm empfundenen Angriffe hatten einen unerfreulichen Erfolg. Die Roten zogen sämtliche verfügbaren modernen Einsitzer in dem Raum um Madrid zusammen. Schon beim Anflug wurde die eng zusammenfliegende Kampfgruppe zeitweise von 30 bis 40 „Ratas", die an Geschwindigkeit den Zu-Flugzeugen doppelt überlegen waren und mit vier MG schossen, empfangen, und nur der mit sämtlichen MG der 30 Zu erfolgten Abwehr war es zu verdanken, daß keine ernsthaften Verluste eintraten.

Da die in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Truppe erfolgten Angriffe der Kampfgruppe zu keinem greifbaren Erfolg führten, entschloß sich der Befehlshaber, planmäßig den Kampf gegen die Zufuhrstraßen auf Madrid aufzunehmen, um durch Abschnürung der Versorgung den Widerstand der roten Verteidiger in Madrid zu brechen. Da die Versorgung von Madrid nur auf drei von der Mittelmeerküste heranführenden Straßen erfolgen konnte, schien dieser Kampf zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Nacht für Nacht, in der Abend- und Morgendämmerung, wurden die Störungsangriffe geflogen, die hohe Anforderungen an die Besatzung stellten. Bei dauernder Vereisungsgefahr mußte das Crédos-Gebirge, das sich über 2500 Meter erhob, in mindestens 3000 Meter überflogen werden. Infolge Vereisung und anormal hoher Abwinde gingen im Gebirge des Crédos mehrere Maschinen durch Abstürze oder Bodenberührung verloren.

Erst später wurde bekannt, daß die Verteidigung von Madrid durch diese Abschnürung des Nachschubes unmittelbar vor dem Erliegen stand. Neben diesen Angriffen gegen die Nachschubstraßen wurden planmäßig Nachtangriffe gegen die Ausbildungszentrale der Internationalen Brigaden in Albaceta und die roten Flughäfen im Raum um Madrid durchgeführt, die sehr bald zu einer Lähmung der roten Fliegerangriffe führten. Die Bilderkundung und Nachrichten über die Befestigung von Madrid ließen erkennen, daß selbst bei einem Eindringen in die Stadt mit verlustreichen Häuser- und Straßenkämpfen zu rechnen war. Diese Feststellung veranlaßte den Befehlshaber der Legion Condor, dem Generalissimus vorzuschlagen, durch einen gleichzeitigen Angriff südlich Madrid zunächst in ostwärtiger Richtung über den Jaramafluß hinweg mit späterem Eindrehen in nördlicher Richtung und einem gleichzeitigen Angriff von Norden her über Siguenza Madrid abzuschneiden. Der Generalissimus stimmte diesem Vorschlag zu. Leider blieben infolge schlechter Witterung, Regen- und Schneestürmen in der Regenzeit beide Angriffe im wahren Sinne des Wortes im Schlamm stecken. Infolge der ungünstigen Witterung konnte eine Unterstützung durch die Luftwaffe in dem Umfang, wie sie zu einem Erfolge notwendig gewesen wäre, nicht stattfinden. So war es nun seit dem Auftreten der Legion Condor im November 1936 bis Ende März 1937 nicht gelungen, die Kriegslage in günstigem Sinne für die Truppen Francos zu ändern, im Gegenteil war die Aufrüstung auf der Erde und in der Luft auf der roten Seite durch unbegrenzten Nachschub an Waffen, Kanonen und Flugzeugen und Freiwilligen aller Nationen schneller durchgeführt worden als bei den Nationalen. Die Roten hatten durch ihre Abwehrerfolge bei Madrid die Schlappe von Malaga, das im Februar von Spaniern gemeinsam mit italienischen Legionären genommen worden war, wieder wettgemacht. Die viereinhalb Monate Kampf der Legion Condor waren aber eine unersetzliche, notwendige Lehrzeit gewesen; alles war neu, alles anders als in der Heimat; die Menschen, das Klima waren anders als zu Hause, und die Formen dieses Krieges glichen nicht denen der letzten Weltkriegsjahre, die man noch miterlebt hatte oder aus Büchern kannte. Den Erfolg dieser Lehrzeit mußte die kommende Zeit beweisen.

Die Wegnahme der Nordprovinzen

Das Scheitern der Angriffe gegen Madrid zwang zu neuen operativen Entschlüssen. Es mußte versucht werden, durch sofortige Unternehmungen an irgendeiner Stelle die politischen Rückwirkungen dieses Mißerfolges auszugleichen und ein Übergehen der noch bei den Nationalen vorhandenen Initiative an die Roten zu verhindern. Ausreichende operative Reserven waren nicht vorhanden. Die Kampfkraft der weißen spanischen Kräfte vor Madrid war geschwächt. Ein Angriff gegen die Frontbogen Cordoba — Don Benito bis Toledo war wegen Fehlens von Reserven nicht durchführbar. An der langgestreckten Aragonfront herrschte, von örtlichen Unternehmungen abgesehen, Ruhe. Für größere Unternehmungen waren die dort vorhandenen Truppen nicht genügend kampfkräftig und kampferfahren. An der Nordfront hielten sich im Raum Leon — Oviedo die Nationalen nur mühsam gegen starke Angriffe des zähen asturischen Gegners. Im ostwärtigen Teil der Nordfront von Bilbao und Santander herrschte seit der Einnahme von Irun und San Sebastian Ruhe. Das Korps Navarra in Vitoria drängte seit Monaten auf Zuführung von Artillerie, vor allem Munition und Luftstreitkräften, um mit diesen Verstärkungen Bilbao zu nehmen und dann zu versuchen, die ganze Nordfront von Osten her aufzurollen. Reserven standen aber auch hier nicht zur

Fortsetzung auf Seite 40

„Imker" und „Drohne" helfen Franco

Von Oberst i. G. Frhrn. v. Funck

Eine besondere Aufgabe fiel der deutschen Artilleriegruppe zu. In der ersten Zeit betätigte sie sich nur als Lehrabteilung und bildete spanische Offiziere und Mannschaften heran. Hier eine deutsche bespannte leichte Feldhaubitze mit z. T. spanischer Bedienungsmannschaft

General der Flieger Volkmann mit dem Führungsstab der Legion Condor. General Volkmann (auf unserem Bild vorn, mit Mütze) befehligte die Legion Condor vom 1. November 1937 bis 1. November 1938. Er war schon vor dem Weltkrieg Flieger und ist heute Kommandeur der Luftkriegsakademie. Rechts von General Volkmann: die Oberstleutnante Plocher und von Egan-Krieger, links Major Deichmann

I.

Im September 1936 wurde die Beteiligung des Heeres am spanischen Krieg beschlossen und anschließend sofort ein „Führer Heer" und der Kommandeur einer rasch folgenden Panzerabteilung („Panzergruppe Drohne"), bestehend aus Stab, zwei Panzerkompanien und einer Transportkompanie, nach Spanien entsandt. Die Heimat hatte nur eine einfache Besatzung mitgegeben, also von vornherein nicht den Einsatz der Gruppe als deutsche Kampfeinheit beabsichtigt. Wie sich schnell ergab, entsprach dies dem Wunsch des Generals Franco, der die Überlassung des Materials und die Ausbildung spanischer Besatzungen erbat. Den Panzern war eine Anzahl Pak mitgegeben.

Etwa gleichzeitig entstand eine Nachrichtenformation, die in großer Vielseitigkeit alle in der Heimat der Nachrichtentruppe zufallenden Aufgaben zu erfüllen hatte und dementsprechend laufend verstärkt werden mußte. Sie hat sich als ein besonders wertvolles Führungsinstrument, vor der Entschlußfassung und bei der Durchführung, erwiesen.

Als die Arbeit der „Panzergruppe Drohne" — es wird später näher darauf eingegangen — die Bedeutung und die Methoden deutscher Ausbildung klar hatte zutage treten lassen, erbat im Frühjahr 1937 die spanische Führung, daß deutscherseits in wesentlich erweitertem Umfang die Ausbildung des jungen Führernachwuchses übernommen würde. Dementsprechend wurde eine weit verzweigte Ausbildungsorganisation geschaffen, die sich zunächst mit der Führernachwuchsausbildung der Infanterie, später auch mit der Truppenausbildung anderer Waffengattungen befaßte. Nebenher liefen zahlreiche Lehrgänge am Minenwerfer, im Pionier- und Gasschutzdienst, im Kraftfahrwesen usw. Selbst die spanische Kriegsmarine beantragte und erhielt für ihre Fähnriche und Unteroffiziere eine infanteristische Schulung.

Ausbildungschef war ein deutscher Oberst. Auf spanischer Seite lag die gesamte Organisation in den Händen des Generals Orgaz, dessen unermüdlicher und zielbewußter Energie es wesentlich zu danken ist, daß die deutsche Arbeit wirksam werden konnte.

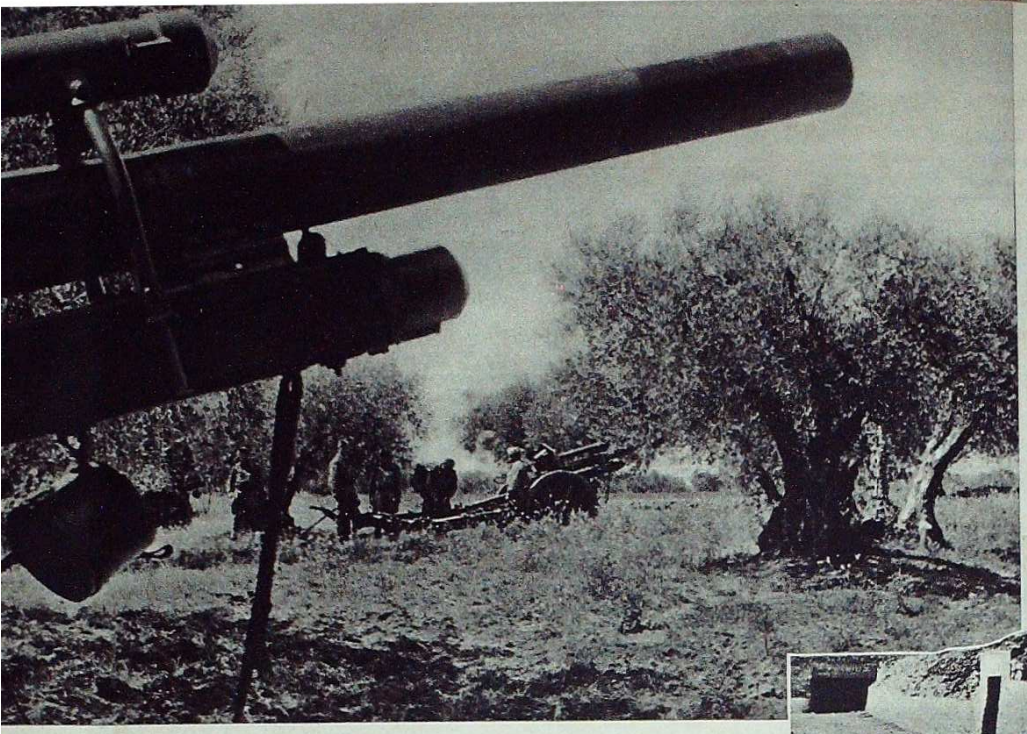
Ein Wort über die deutschen Ausbilder, die sich alle freiwillig nach Spanien gemeldet hatten. Zunächst standen für die gewaltig angewachsenen Aufgaben nur wenige aktive Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Panzergruppe zur Verfügung. Später wurden sie verstärkt durch Freiwillige des Infanterielehrregiments und andere Heimattruppenteile. Die Zahl blieb immer, gemessen am Umfang des Arbeitsgebiets, gering. Eine sehr wertvolle und zum Teil unentbehrliche Ergänzung bildeten die „Spanien-Deutschen", meistens noch Weltkriegsteilnehmer, die auf Grund ihrer Kenntnis von Sprache, Land und Leuten bei verständnisvoller militärischer Anleitung sehr erfolgreich mitwirkten.

Als letzter, aber nicht unwichtiger Bestandteil der Heeresorganisation sei die Nachschubstelle genannt, die die gesamten Bedarfs- und Nachschubfragen der deutschen und spanischen Truppe (Heer), soweit sie aus Deutschland gedeckt werden konnten, bearbeitete. Zeitweise erreichten diese Aufgaben einen recht großen Umfang.

II.

In welcher Weise arbeitete dieser vom Heer geschaffene und laufend erweiterte, dem deutschen Wehrmachtbefehlshaber in Spanien unterstellte Apparat, der in seiner Gesamtheit die Bezeichnung „Imker-Stab" mit „Imker-Verbänden" trug?

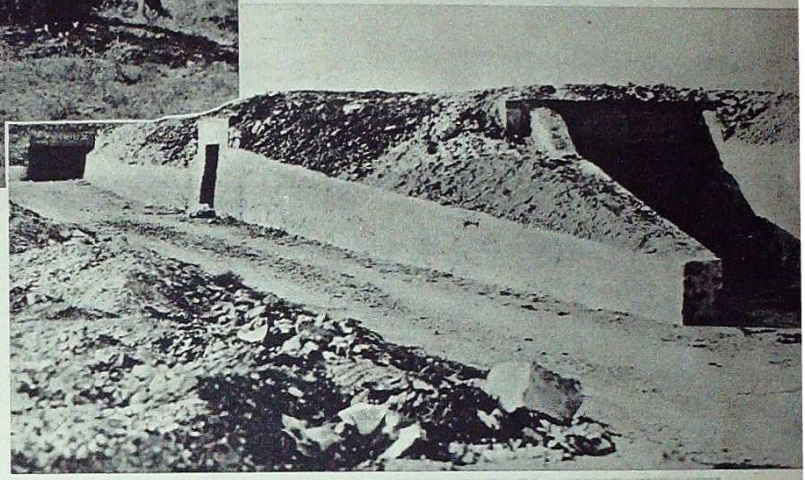
Einige Beispiele: Die „Panzergruppe Drohne" teilte sich in ein Front- und ein Ausbildungskommando. Ersteres begleitete die spanische Panzergruppe im Kampf. Deutsche Soldaten fuhren in eigenen Panzern



Raum vor Madrid bodenständig geworden, für die Heranbildung von Ersatz oder von Besatzungen für Neuaufstellungen. Die spanische Truppe erreichte zum Schluß die Stärke eines Panzerregiments, dessen Kompanien sowohl deutsche wie rote Panzerwagen enthielten. Es richtete Werkstätten und Waffenmeistereien ein, in denen mit großem Erfolg durch hervorragende Meister und Arbeiter auch schwierige Reparaturen und Veränderungen aller Art, die sich aus den besonderen Verhältnissen ergaben, ausgeführt wurden. Von besonderer Bedeutung war die Wiederingangsetzung der zahlreich erbeuteten, zum Teil schwer zusammengeschossenen roten Geschützpanzer.

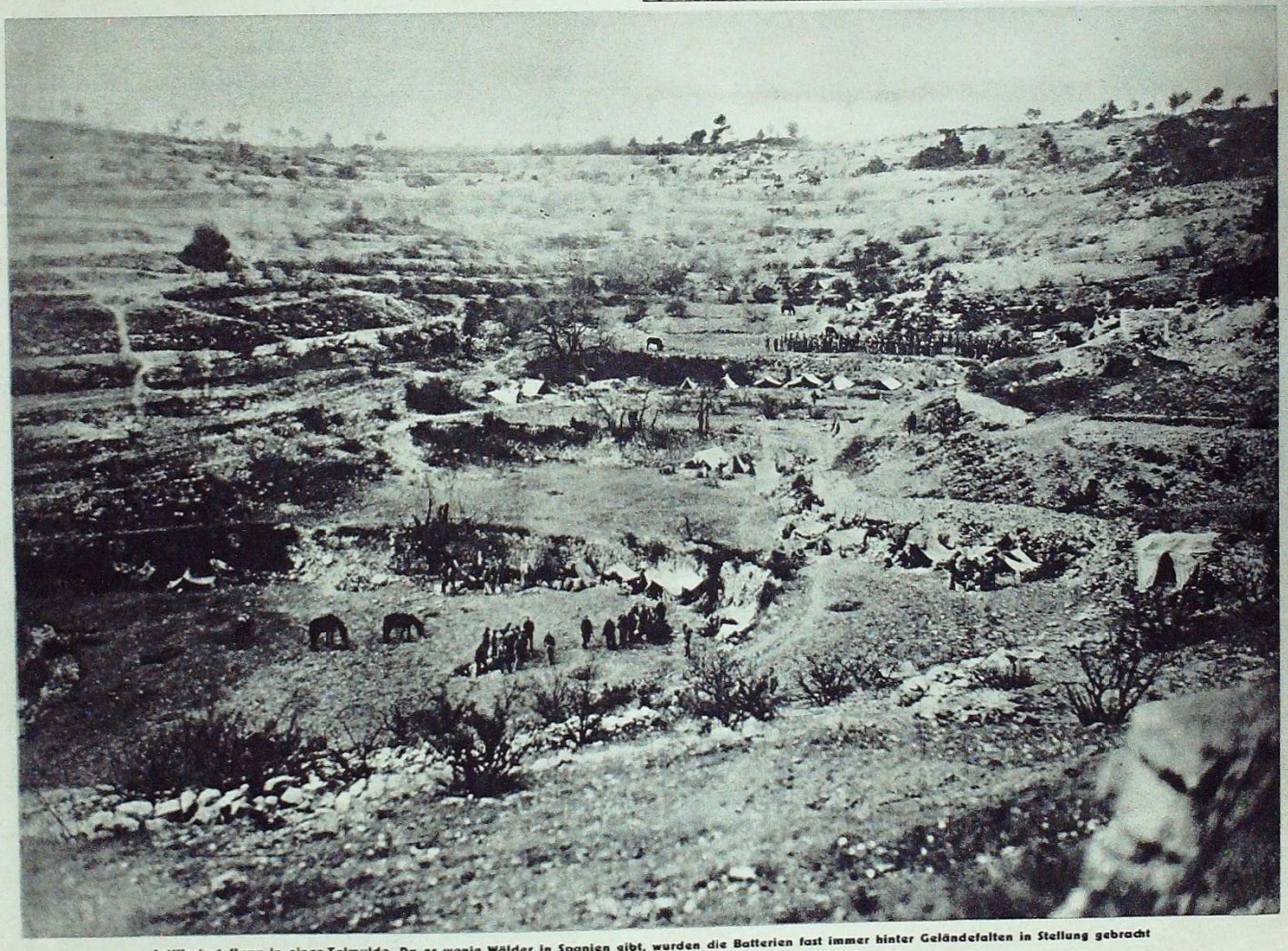
In ganz ähnlicher Weise spielte sich die Arbeit des Pakkommandos auf wechselndem Tätigkeitsfeld ab.

Die Nachrichtentruppe, zum Teil durch spanische, von unserer Ausbildung erfaßte Mannschaften schon ergänzt, befand sich mit ihrer Masse fast ständig im Einsatz, vorwiegend dort, wo ein schnelles Fortschreiten der Kampfhandlung erwartet wurde. Mit Feldfernkabelzug, Funksprechzug und anderen Mitteln die Angriffe mit, nachdem sie vorher an den Erkundungen und der Entschlußfassung richtungweisend teilgenommen hatten. Sie lieferten das abschließende Erkundungsergebnis, hier wie auch in den benachbarten Abschnitten des Infanteriekampfes. Ergänzt wurde ihre Tätigkeit durch Anleitung und Beratung der Spanier in der Pflege und Instandsetzung, der Munitionierung und Ergänzung von Waffen und Gerät auf dem Gefechtsfeld, in der Bergung eigener und feindlicher Panzer, eine Arbeit, die in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der Infanterie zu erfolgen hatte. Das Ausbildungskommando sorgte inzwischen, im



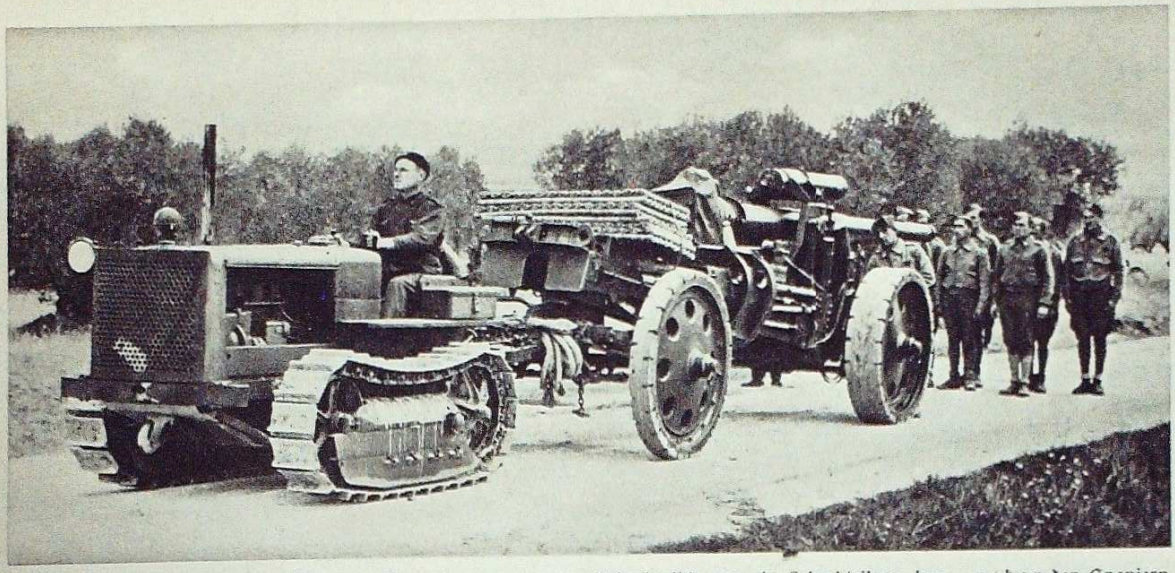
Geschütze der Artilleriegruppe „Imker" mit gemischt-spanischer Besetzung an der Front, wo sie sehr erfolgreich unter anderem in die schweren Ebrokämpfe eingreifen konnte

Betonierte Geschützstände an der Nordfront. In ihnen war die Bedienung gegen Splitterwirkung geschützt. Stellungen dieser Art traf man in Spanien fast nur in den ausgebauten Verteidigungslinien um Bilbao, Barcelona und Madrid



Artilleriestellung in einer Talmulde. Da es wenig Wälder in Spanien gibt, wurden die Batterien fast immer hinter Geländefalten in Stellung gebracht

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (3), Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Legion Condor (3)



Deutsche Geschütze griffen entscheidend in den Großkampf am Ebro ein. Die spanische Besatzung bewährte sich trotz kürzester Ausbildungsfristen

arbeitete sie für die spanische Führung. Nur ein kleineres Ausbildungskommando betrieb hier die Ersatzheranbildung, konnte doch die Schulung auch an der Front selbst gefördert werden.

Die Infanteriegruppe mußte notgedrungen das Schwergewicht ihrer Arbeit in die Ausbildungslager verlegen, wo sie um so straffer ihre Organisation — gipfelnd in einem Kompanieführerlager mit selbstgeschaffenem Lehrbataillon — aufbauen konnte. Selbstverständlich, daß alle Soldaten bei jeder sich bietenden Gelegenheit an der Front eingesetzt wurden, um Kampferfahrungen zu sammeln und zu vertiefen.

Pioniere und Minenwerferausbilder betätigten sich wechselnd an der Front und in den Lagern, unmittelbar mithelfend und beratend oder die Grundlagen für Einsatzmöglichkeiten mit geschultem Personal schaffend.

Eine besondere Aufgabe fiel der deutschen Artilleriegruppe zu. Ursprünglich nur als Lehrabteilung herausgeschickt, bildete sie zunächst spanische Offiziere und Soldaten heran und ging dann, in gemischt deutsch-spanischer Besetzung, an die Front, wo sie sehr erfolgreich unter anderm in die schweren Ebrokämpfe eingreifen konnte. Ein hervorragendes Beispiel kameradschaftlicher Gemeinschaftsarbeit!

III.

Rund 56 000 Mann besten spanischen Führernachwuchses haben deutsche Lehrgänge, damit deutsche Denkart und Arbeitsweise kennengelernt. Ein schönes und befriedigendes Kapitel in der Tätigkeit der Heeresteile in Spanien. Noch befriedigender war die unmittelbare Zusammenarbeit an der Front, wo jeder, vom ältesten Offizier bis zum jüngsten Mann, die Möglichkeit fand mitzuraten, mitzuhelfen. War es uns leider versagt, in eigenen geschlossenen Kampfverbänden neben den Spaniern einzugreifen und den Gang der Ereignisse dadurch mitzubestimmen, so bot sich uns doch um so mehr Gelegenheit, in stiller, nach außen nicht hervortretender Arbeit mit den Spaniern zum Teil unmittelbar in der spanischen Truppe unsere Pflicht zu tun als vom Führer gerufene Freiwillige des deutschen Heeres.

Wir haben dort in enger Gemeinschaft den spanischen Soldaten, seine Vaterlandsliebe, seine Anspruchslosigkeit, seine Härte und seine vorbildliche Todesverachtung kennen und lieben gelernt. Wir haben, bei gleichem Wollen und Handeln, in ihnen gute Kameraden gefunden. Und wir bringen mit heim den Glauben, daß die gemeinsam gebrachten Blutopfer von Jarama, von Asturien, Brunete und vom Ebro fruchtbringend sein werden, heute und in Zukunft — für Spanien und für Deutschland!

In unermüdlichem Dienst bildeten deutsche Soldaten aller Waffen, die sich freiwillig gemeldet hatten, spanische Truppen an modernem deutschem Material aus

Bei der Bilbao-Offensive hielten die Roten am Paß von Urquiola uneinnehmbare Gipfelstellungen im Fels besetzt, von denen aus sie die Vormarschstraße beherrschten. Da wurden Kampfmaschinen der Legion Condor eingesetzt. Sie überschütteten in tollkühnen Tiefflügen die Schützennester mit einem fürchterlichen Bombenhagel, worauf die Infanterie nun die wichtige Schlüsselstellung stürmen konnte.

IM PANZER VOR BILBAO

Aus dem Kriegstagebuch eines deutschen Panzermannes

Von Hauptmann Edler von der Planitz

Glühend heiß strahlt die Sonne auf die Panzerplatten. Eine Höllentemperatur herrscht im Kampfwagen. Schon eine Stunde steht der Wagen im knacktrockenen Getreidefeld. Nur sein Turm ist zu sehen. Unaufhörlich wuchtet die Sonne ihre Strahlen auf ihn. Sein dunkler Stahl saugt sie beinahe gierig auf und erwärmt sich dabei so, daß man ihn mit ungeschützten Fingern nicht mehr angreifen kann. Drinnen sitzen zwei deutsche Panzermänner, denen diese Wärmegrade aber nichts mehr anhaben können, denn als Panzerschütze im sommerlichen Spanien kämpfen, heißt vorerst wärmefest sein. Nebenbei ist es unglaublich, was der menschliche Körper für Temperaturen bei deren allmählichen Anstieg aushält. Glühendheiß sind auch die Maschinengewehrläufe, denn unablässig bellen die Gewehre in kurzen Feuerstößen. Die beiden da drinnen merken von der Wärme nichts. Ganz aufs Kämpfen und Schießen eingestellt, wissen sie, um was es geht. Sie sind hart nördlich Larrabezua den vor der nationalen Infanterie zurückgehenden Roten in die Flanke gekommen. Sie erleben das, was sich jeder Panzerschütze erträumt, nämlich bei gutem Schußfeld in verdeckter Stellung stehen und auf günstige Entfernung einen ungeordnet zurückgehenden Gegner überraschend von der Flanke her zu „bearbeiten". Da heißt es alle Gedanken und Sinne zusammenhaben. Keinen Moment darf das Auge von der Optik weichen, und die Zeigefinger müssen immer die Druckpunkte fühlen. Da taucht schon wieder ein neuer Trupp auf. Abermals fährt ein Feuerstoß aus beiden Gewehren zugleich in die wie die Wiesel laufenden und springenden, jede Deckung geschickt nutzenden Roten hinein. Die Entfernung mag 300 Meter betragen. Im Nu werfen sie sich hin. Dies und die kleinen Staubwölkchen der Geschoßeinschläge zeigen, daß die Garbe gut saß. Nun warten beide Gewehre nur auf den Moment, in dem die Milizianer da drüben wieder aufspringen. Da kriechen auch schon einige wie die Katzen weiter. Eine neue, gut liegende Garbe läßt sie wieder erdboden-

Nicht nur die unter den Stahlplatten der Panzerwagen kaum erträgliche Hitze der sengenden Sonne Spaniens machten den deutschen Panzermännern das Leben schwer – vielmehr versuchten auch die Roten, wo es nur anging, den Vormarsch der Panzerkampfwagen durch Hindernisse zu erschweren, deren Beseitigung kostbare Zeit und harte Arbeit erforderte. Links im Vordergrund unseres Bildes ein Kampfwagen, der die rechte Laufkette verloren hat; im Baum rechts ein Einschlag einer Granate

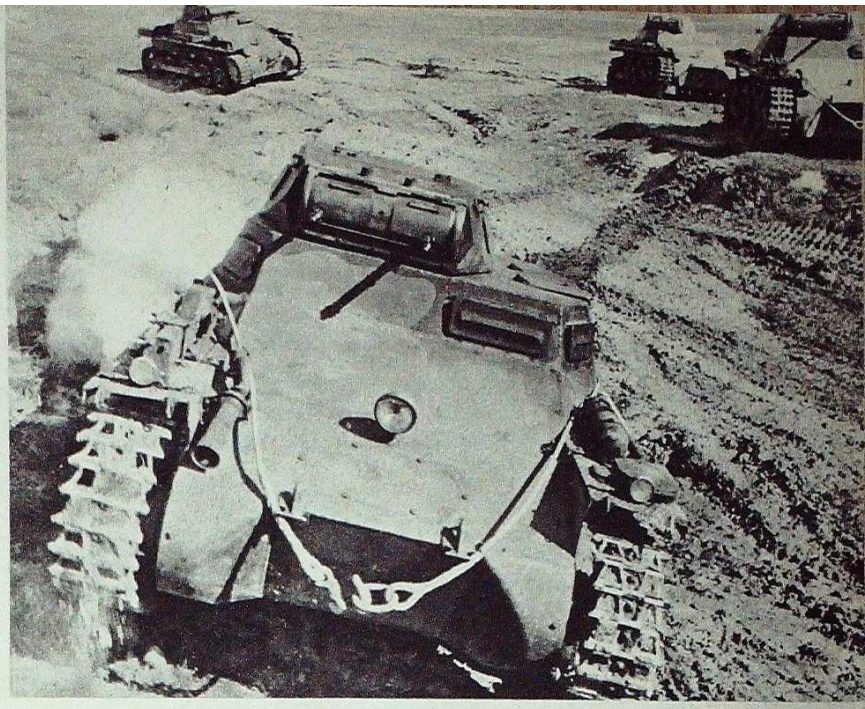
Künstliche Nebel, Qualm und Staub behindern den Blick über das Gelände, das durch deutsche Panzerkampfwagen von den letzten Resten roter MG-Nester gesäubert wird

gleich werden. Einige sind in einem Unterstand verschwunden. Dort kommen sie nicht wieder heraus, das lassen die deutschen Panzer nicht mehr zu. Immer näher kommt die eigene Infanterie. Von überall her kommen ihnen Milizianer entgegen, die mit hoch erhobenen Händen heiser „Viva Espana" krächzen. Unzählige Gefangene werden gemacht. Sie hatten, durch die deutschen MG-Panzer in ihren Deckungen gebunden, nicht mehr fliehen können. Wer seine Deckung verließ, der Gefangennahme zu entgehen, war ein toter Mann. So ermöglichten täglich unsere MG-Wagen der nationalen Infanterie die Gefangennahme vieler Milizianer.

Die Gefangenen halten uns für Italiener und rufen sofort „Viva Italia". Manche fragen, ob sie erschossen werden. Sie schlottern vor Angst, sind völlig abgerissen und sehen unterernährt und krank aus. Sie gehen einem besseren Leben entgegen.

Wir nähern uns Derio. Die Ortschaft liegt tot und unheimlich vor uns. Auf dem durch die Sonne aufgeweichten Asphalt sind die Kettenspuren dreier russischer Kanonenkampfwagen zu lesen. Sie führen in den Ort hinein und machen einen frischen Eindruck. Solche Feststellungen lassen die Wegnahme einer Ortschaft für uns immer besonders „delikat" erscheinen. 200 Meter vor dem Dorf wird noch einmal mit allen Waffen auf die heimtückischen Gartenränder und die gähnenden Fensterhöhlen geschossen. Aber auch das fordert keine Gegenmaßnahmen der Roten heraus. So fahren wir denn mit erhöhtem Tempo hinein. Keine Bewegung ist zu erkennen. Nur einige aufgeblähte, mit steifen Beinen in die Luft stehende Kuhkadaver stinken gen Himmel und versperren die Straße, so daß sie von unseren Wagen erst beiseite geschoben werden müssen. Da kommt plötzlich aus der etwa 300 Meter entfernten feindseligen Kurve der Dorfstraße ein Fahrzeug in schneller Fahrt auf uns zu. Sofort erkennen wir, daß es sich um einen Lastwagen handelt. Er erkennt uns und bremst jäh, eine heftige Staubwolke entwickelnd. Schon will er umdrehen, da lassen ihn die Maschinengewehre des vorderen Wagens halten. Ein roter Munitionslastwagen war in Unkenntnis des schnellen Vorkommens der Nationalen in uns hineingefahren, er wollte nach Bilbao und hatte den kürzeren Weg über Derio nehmen wollen. Der Anführer, ein Erzgauner und Kommunist will zunächst durch Frechheit, dann durch theatralische Kniefälligkeit in erster Linie seine eigene Lage verbessern. Seine Kameraden stehen verstört umher. Alle glauben, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Die Roten müssen entsetzliche Greuel von den Weißen verbreitet haben. Die kundigen Augen einiger Fahrer liegen sofort auf dem nagelneuen Lastwagen, ein wundervoller Chevrolet. In Sekundenschnelle geht er in den Besitz der Panzerkompanie über. Dies ist selbstverständliches Kriegsrecht.

Aber jetzt ist keine Zeit weiter zu verlieren. Wir sollen noch die Irrenanstalt von Derio, die etwas abseits liegt, und das Dorf Sondica säubern und dadurch der nachfolgenden Infanterie die Einnahme erleichtern. In der Irrenanstalt sollen die Roten viel Kriegsmaterial



Hier gibt es keinen Schatten! Eine Höllentemperatur herrscht in diesen Panzerwagen, dessen Eisenteile man mit ungeschützter Hand nicht mehr berühren kann. Aber unsere Spanienkämpfer sind »wärmefest«; sie kennen nur eine Parole: Vorwärts, vorwärts, damit der nachrückenden nationalspanischen Infanterie der Vormarsch erleichtert wird

und vor allem Maschinen aus den Waffenfabriken von Eibar zusammengetragen haben. Diese Bestände gilt es sicherzustellen, ehe sie von den Roten verschleppt oder unbrauchbar gemacht werden. Wir kommen an die Anstalt heran, es ist ein Riesenkomplex, aus dessen anderem Ende noch einige Milizen herauslaufen. Alle schleppen sie noch etwas mit, unsere Gewehre zwingen sie zum Halten, so kommen wir gerade noch zur rechten Zeit und sichern den Weißen viel wertvolles Gerät. Jedoch verlieren wir hierbei so viel Zeit, daß wir nicht mehr verhindern können, daß die Roten die Brücke auf der Straße von Derio nach Bilbao sprengen. Vor unseren Augen geht sie noch in die Luft. Die Nonnen aus dem Kloster von Derio wollen uns umarmen. Jedesmal stehen wir Deutsche den hemmungslosen Gefühlsausbrüchen der von der roten Gewaltherrschaft befreiten Bevölkerung fassungslos gegenüber. Die plötzliche Befreiung von der latenten Angst, gequält oder getötet zu werden, hat etwas unglaublich erlösendes. Dies äußert sich natürlich bei Südländern in einer für uns deutsche Soldaten oft unbegreiflich theatralischen Form.

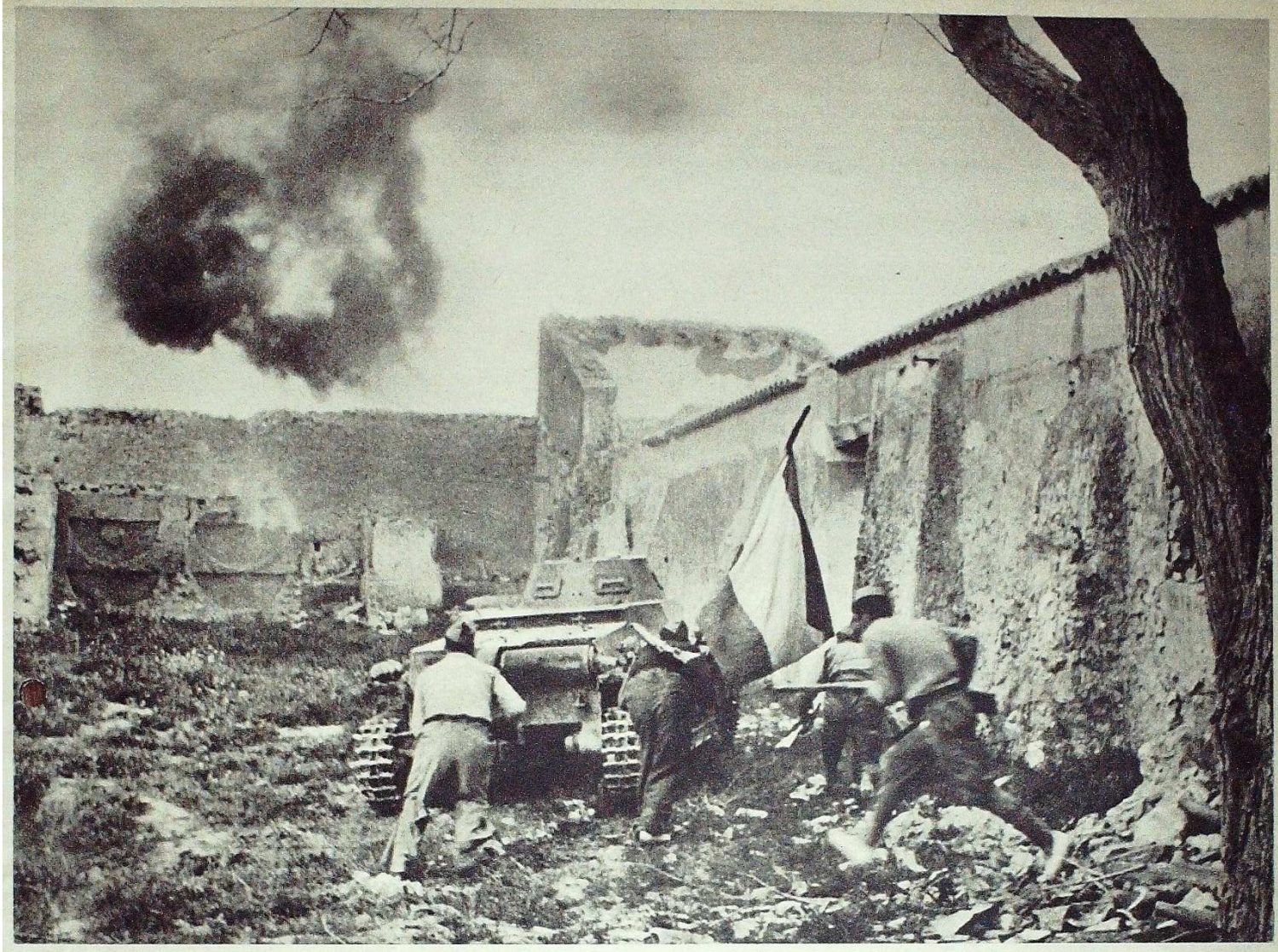
In Sondica gehen, kurz bevor wir einfahren, zwei große Häuser in Flammen auf. Wir haben schon oft erlebt, daß auf diese Weise die zurückgehenden roten Horden irgendeine Privatrache verübten. Für diese Mordbrenner ist wirklich keine Kugel zu schade. In Sondica werden wir von allen Seiten beschossen. Wir können die Wagen nicht verlassen. Plötzlich sind feindliche Jäger über uns und bewerfen uns mit kleinen Splitterbomben. Diese tun uns jedoch wenig. Wir fühlen uns doch schon unglaublich sicher in unseren „Kisten". Aus verschiedenen Häusern, aus Ställen, aus Kanalisationsröhren und anderen Deckungen kommen einzelne verstörte Rote hervor. Dazwischen zirpen von allen Seiten die Geschosse über uns hinweg und fahren in die Fensterscheiben und Mörtelwände. Das Gelände ist unübersichtlich und es beginnt zu dunkeln. Wir sind froh, daß unsere Kameraden von der nationalen Infanterie am anderen Ende des Dorfes erscheinen.

17. Juni 1937.

Heute soll die Infanterie die letzten Stellungen vor Bilbao nehmen. Wir wissen, daß die Roten diese mit den besten Kämpfern besetzt haben, mit den wilden asturischen „Mineros", den berüchtigten Minenarbeitern. Wir sollen der Infanterie helfen, den Durchgang zwischen San Roque und San Domingo zu erzwingen. Wir liegen schon den ganzen Tag an der Straße von Derio nach Bilbao und warten auf den Angriffsbefehl. Den ganzen Tag hatten schon Artillerie und Flieger die roten Stellungen mit Tonnen von Granaten und Bomben überschüttet. Undurchdringlicher Pulverdampf, wie wir ihn ähnlich nur in den Großkampftagen vor Madrid erlebt haben, liegt über den roten Linien. Jedesmal glauben wir, daß es unmöglich für einen Menschen sei, aus einer solchen Hölle lebend hervorzugehen, und jedesmal belehren uns die Roten eines anderen. Jetzt ist plötzlich alles still. Man empfindet diese jähe Stille nach dem Getöse der vorhergehenden Stunden doppelt unheimlich. Die Infanterie ist zum letzten entscheiden-

Wie auf dem Truppenübungsplatz – kaltblütig und ruhig gehen unsere Kampfwagen gegen einen Feind vor, der sich, wie unser Tagebuchbericht eindrucksvoll schildert, mit hartnäckiger Erbitterung und äußerster Zähigkeit selbst gegen diesen nur schwer verwundbaren Angreifer wehrt

Nationalspanische Flammenwerfer gehen im Schutz deutscher Kampfwagen vor (Bild oben). An anderer Stelle schützt deutsche Pak die nachrückende Infanterie vor Ueberraschungen durch den roten Gegner, der fast ausnahmslos Kampfwagen sowjetrussischer Herkunft verwendet.



Ein Dorf wird genommen. Von deutschen Panzerkampfwagen gedeckt, sind spanische Infanteristen in die zerschossenen Reste der ersten Gehöfte eingedrungen. Bald wird die Fahne des nationalen Spaniens über der Ortschaft wehen

den Stoß, der die Weltstadt in den Besitz Nationalspaniens bringen soll, angetreten. Die Wagen fahren etwas voraus. Am Wege liegt tot, lang ausgestreckt, ein nationalspanischer Teniente. Sein fahlbräunlich blutleeres Gesicht trägt einen spöttischen, herrischen Zug.

Da erkennen wir auch schon die ersten Befestigungsanlagen. Sie sind meist noch nicht ganz fertiggestellt. Giftig stechen die noch unumkleideten Eisenstreben der einzelnen Betonnester in die Luft. Man kann keine Bewegung erkennen. Aber das wissen wir schon, die Mineros haben unglaubliche Nerven. Wir sind auf 200 Meter an die Stellungen herangekommen und schicken unsere stählernen Grüße in die dunklen Scharten und anderweitigen Ausgucke. Überall, wo die Garben sitzen, entsteht weißlicher Betonstaub, der die Scharten für Sekunden verdeckt. Vornweg fährt der schneidige spanische Kapitän, der sogar noch keck ab und zu eine Luke öffnet, um sich besser orientieren zu können. Ich schieße ihm daraufhin einige Schuß auf seinen Turm, um ihn an Vorsicht zu gemahnen. Diese Art von Meinungsaustausch hatte sich eingebürgert. Ein prächtiger Junge, dieser Kapitän! Ein Vierteljahr später, bei Saragoza, erhielt er die Todeskugel.

Da geht auf einmal ein Höllengetöse los. Ich erkenne auf dem vor mir fahrenden Wagen des Kapitäns Detonationen. Es sind Dutzende von Handgranaten, mit denen im selben Moment auch mein Wagen überschüttet wird. Nur eine geringe, kaum spürbare Detonationswelle setzt sich im Wageninnern fort. Zu gleicher Zeit hämmern auf nächste Entfernung abgeschossene MG-Garben auf unsere Panzerplatten. Sie haben es schon wieder verdammt auf unsere Sehschlitze abgesehen, die zu treffen und blind zu schießen auf diese Entfernung ja auch wirklich keine Kunst ist. Im Kampfraum hört es sich an, als ob Hagelkörner auf ein großes Blechdach graupeln. Es entspinnt sich ein Nahkampf, wie wir ihn alle bis dahin noch nicht erlebt hatten. Dreist erscheinen die Roten über den Brüstungen und bewerfen uns, vor allem die Laufwerke, mit Handgranaten. Andere wieder zielen lange, genau und mit einem unverständlichen Nervenaufwand auf scheinbar verwundbare Stellen an unserem Wagen. Einige versuchen durch wilde Gesten und heiseres Geschrei ihre Kampfgenossen anzufeuern. Sie erscheinen dabei augenblickweise über ihrer Deckung und werden von unseren Gewehren nur so weggefegt. Ich sehe den spanischen Kapitän umkehren. Er hatte, wie ich nach dem Gefecht erfuhr, bei einem sekundenschnellen Öffnen einer Luke einen Schuß in den Arm bekommen! Fast unheimlich wirkt die beinahe wollüstige Sterbewut der roten Mineros. Immer und immer wieder erscheinen welche auf 15 bis 20 Meter vor unseren Wagen und werden auf diese kurze Entfernung selbstverständlich, meist noch im Moment ihres Erscheinens, von unseren Geschossen gefaßt, wobei die Garben ihre Ziele oft noch ein Stück in der Schußrichtung mitschleudern. Leider liegen die Stellungen der Roten auf einem etwa 1½ Meter hohen steilen Absatz über uns, so daß wir sie weder niederwalzen noch von der Flanke her aufrollen können. So dauert dieses Gefecht bis zum Dunkelwerden, wo die Roten von selbst die Stellungen räumen. Das Kasino von Arganda war von den Nationalen gestürmt worden, und nun fürchteten die Roten wohl für ihren Rückzug. Alle verwundbaren Teile sind an meinem Wagen zuschanden geschossen. Vom Lack ist nur noch wenig zu erkennen. Am späten Abend besetzt die Infanterie die letzten Stellungen vor Bilbao. Wir können an dem Abend Bilbao nicht mehr sehen, es ist zu dunkel, und unheimlich finster liegt die Stadt. Morgen wird sie uns gehören.

Von der befreiten Bevölkerung werden die deutschen Panzermänner mit Jubel begrüßt (unsere Bilder stammen aus den letzten Tagen des spanischen Freiheitskampfes; die nebenstehende Aufnahme wurde am 29. 3. 1939 gemacht)

Aufnahmen: Scherl (1), Legion Condor (1), Hoffmann (5), P. B. Z. (1).

Tief-Angriff auf Villajuiga

Text
und Zeichnung
von
Theo Matejko

„Sie können morgen früh mit meiner Maschine nach Villajuiga fliegen! Einer der Herren, der den Angriff als Jagdflieger mitmachte, wird Sie hinbringen." Mit diesen Worten beendete General Freiherr von Richthofen, der Kommandeur der Legion Condor, seine interessanten Ausführungen.

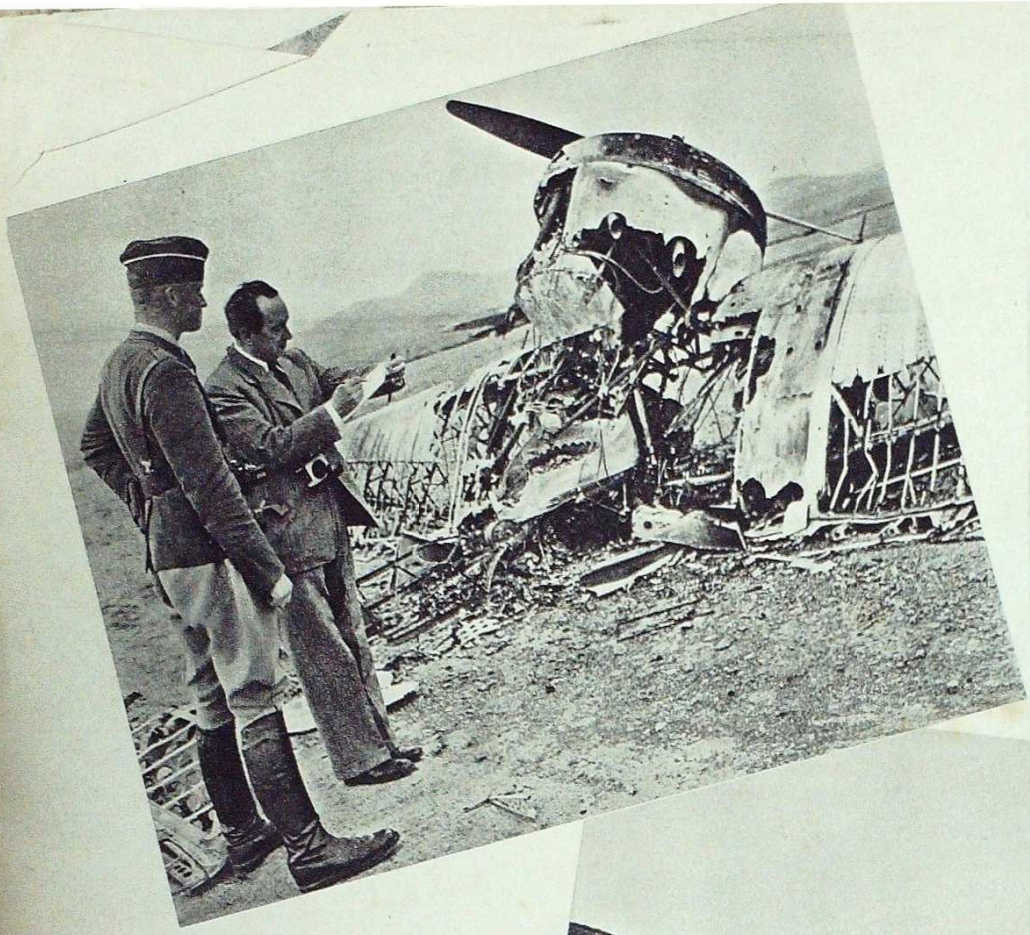
Während dieser Unterhaltung, die kurz nach Beendigung der siegreichen katalonischen Offensive zwischen dem General und mir stattfand, schilderte dieser mir Episoden aus den Kämpfen der Legion im spanischen Feldzug. Er tat dies mit einer lebendigen Anschaulichkeit, die mir im Geiste sofort eine Fülle von fertigen Bildern entstehen ließ, die alle zu schaffen viele Jahre erfordern würde. Eine Szene stand mir besonders klar vor Augen: „Villajuiga" (sprich: Wiljachuiga), der Tiefangriff auf den roten Flugplatz gleichen Namens, eine glorreiche Tat unserer Jagdflieger.

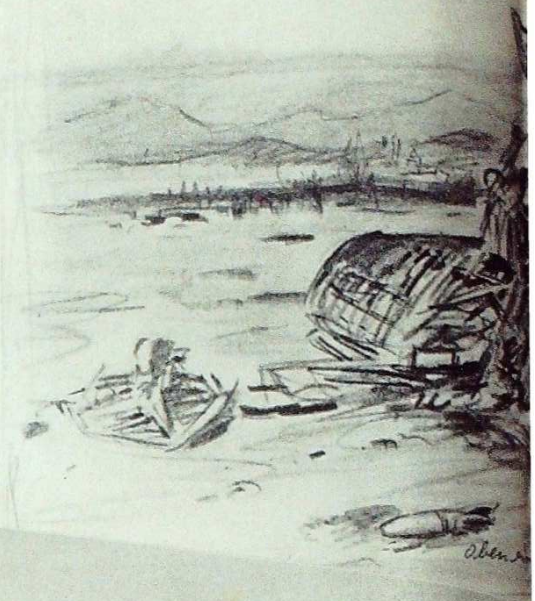
„Bei Sonnenaufgang startet unsere Staffel von Sabadell aus mit dem Befehl: Tiefangriff auf Flugplatz Villajuiga, um die dort startbereit stehenden roten Flugzeuge anzugreifen." Es erzählte der Jagdflieger-Leutnant, ein drahtiger Athlet mit einem sympathischen Gesicht eines Jungen, neben dem ich jetzt in einer Junkers-Maschine saß auf dem Fluge nach Spaniens nordöstlichstem Zipfel, nach Villajuiga, das ganz nahe der Küste und zu Füßen der Pyrenäen liegt. Wir fliegen von Saragossa kommend immer längs dieses gewaltigen Gebirgs-Massivs; unter uns zieht die groteske katalonische „Mondlandschaft" weg, zerrissen von unzähligen Granateinschlägen und zerfurcht von einem förmlichen Netz von Gräben, die drei Verteidigungslinien von Barcelona, um die vor kurzem noch heftige Kämpfe brandeten.

„Eigentlich lieben wir Jagdflieger diese Tiefangriffe nicht, da unsere schnellen Maschinen dazu wenig geeignet sind. Doch ein solches Abenteuer ist eine nette Abwechslung, und das haben wir gern. Unsere Staffel flog also erst nach Osten über

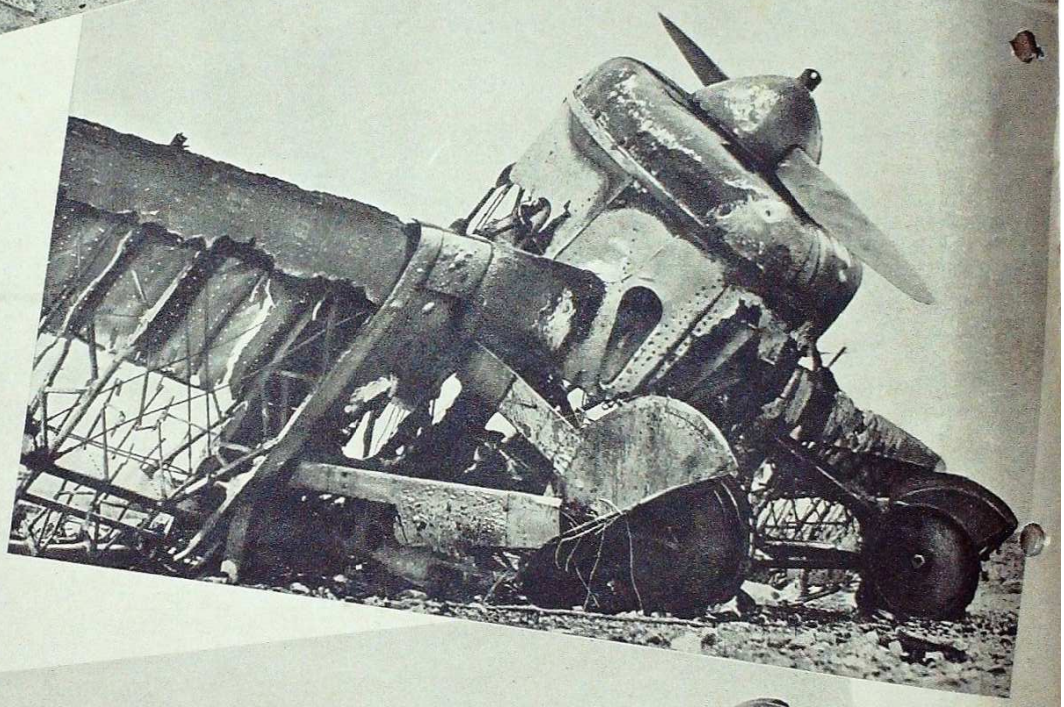
Barcelona aufs Meer hinaus, um im großen Bogen unser Ziel unbemerkt zu erreichen. Als wir in 6000 Meter Höhe uns wieder der Küste näherten, sahen wir schon den Flugplatz, noch im leichten Morgendunst, unter uns. Die Roten waren ahnungslos, trotzdem Italiener tags zuvor Bomben abwarfen und eine Anzahl Maschinen vernichteten. Den Rest sollten wir heute besorgen. Nun ein Zeichen unseres Staffelführers — wir schwärmten auseinander —, und schon läßt der Führer seine Maschine links abkippen und stürzt in beinahe senkrechtem Flug auf den Platz hinab. Wir folgen in gleicher Weise nacheinander. Der Platz, ein etwas unregelmäßiges Rechteck, kommt wie eine Wand auf uns zu. Ganz deutlich sehe ich die rings um den Platz aufgestellten roten Maschinen. Bei vielen sehe ich Menschen hantieren. Man ist dabei, sie startfertig zu machen. Und in der Mitte des Feldes steht ein „Martin-Bomber" — scheinbar gerade gelandet. Diesen nehme ich aufs Korn. Und nun geht alles rasend schnell vor sich — ich drücke auf alle vier Abzugshähne — rauf auf ihn, was drin ist!! In Sekunden bin ich über ihm weg. Es geht so schnell, daß ich nicht sehen kann, ob ich getroffen habe. Nur im Bruchteil einer Sekunde sehe ich, wie Leute von der Maschine wegspritzen. In einer Steilkurve werfe ich meine Maschine herum — stoße nochmals herab — rasiere in zehn Meter Höhe über die Reihen der anderen Maschinen hinweg, ununterbrochend feuernd. Fünfmal stoße ich so hinab, fünfmal stechen die Feuerbahnen Leuchtspurgeschosse in die Flugzeugreihe. Und dann — nichts wie „ab dafür"! Es beginnt auch schon die Fliegerabwehr zu böllern. Ich ziehe nun hoch und sehe vor und neben mir auch schon meine Kameraden nach Westen abgehen.

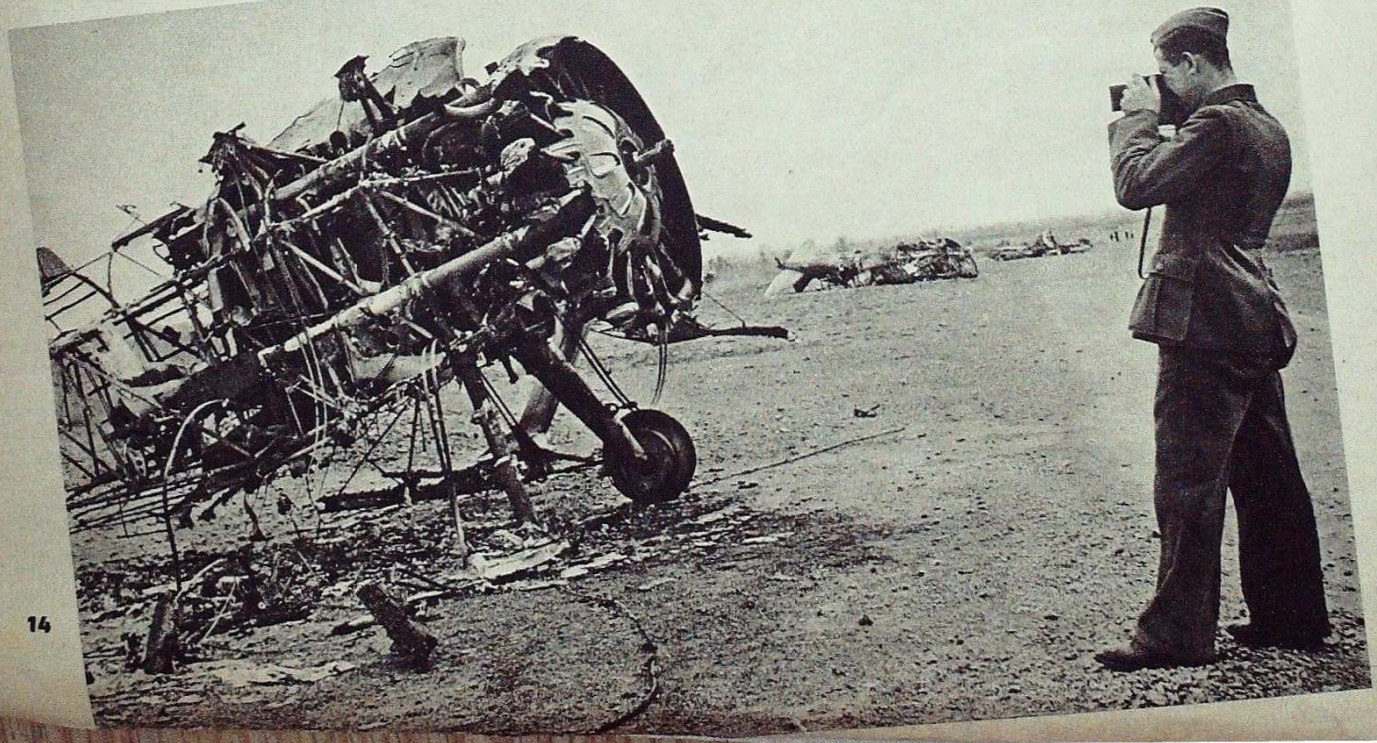
Auf dem Heimweg waren wir um einen Kameraden weniger. Er wurde von der feindlichen Abwehr getroffen und schlug mit seiner Maschine am Rande des

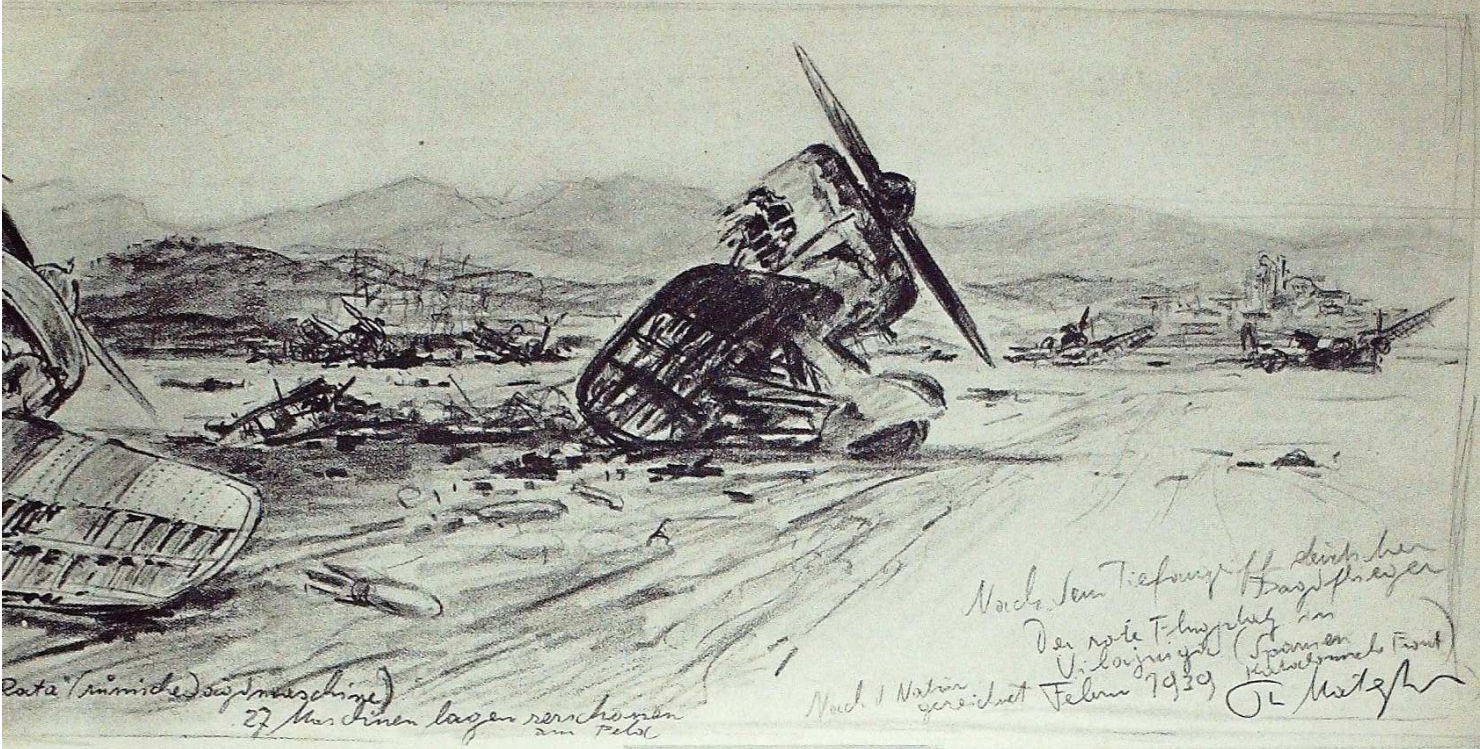




Auf dem Schauplatz des überaus erfolgreichen Tiefangriffes auf Villajuiga nahm unser Zeichner Theo Matejko (Bild oben links) die Wirkung des Angriffs in seine Skizzenmappe auf. Wie schwer die den Roten zugefügten Verluste gewesen sind – 27 Maschinen wurden vernichtet – zeigen Matejkos eindrucksvolle Skizze u. die Photos unseres Bildberichterstatters Habedanck auf diesen Seiten





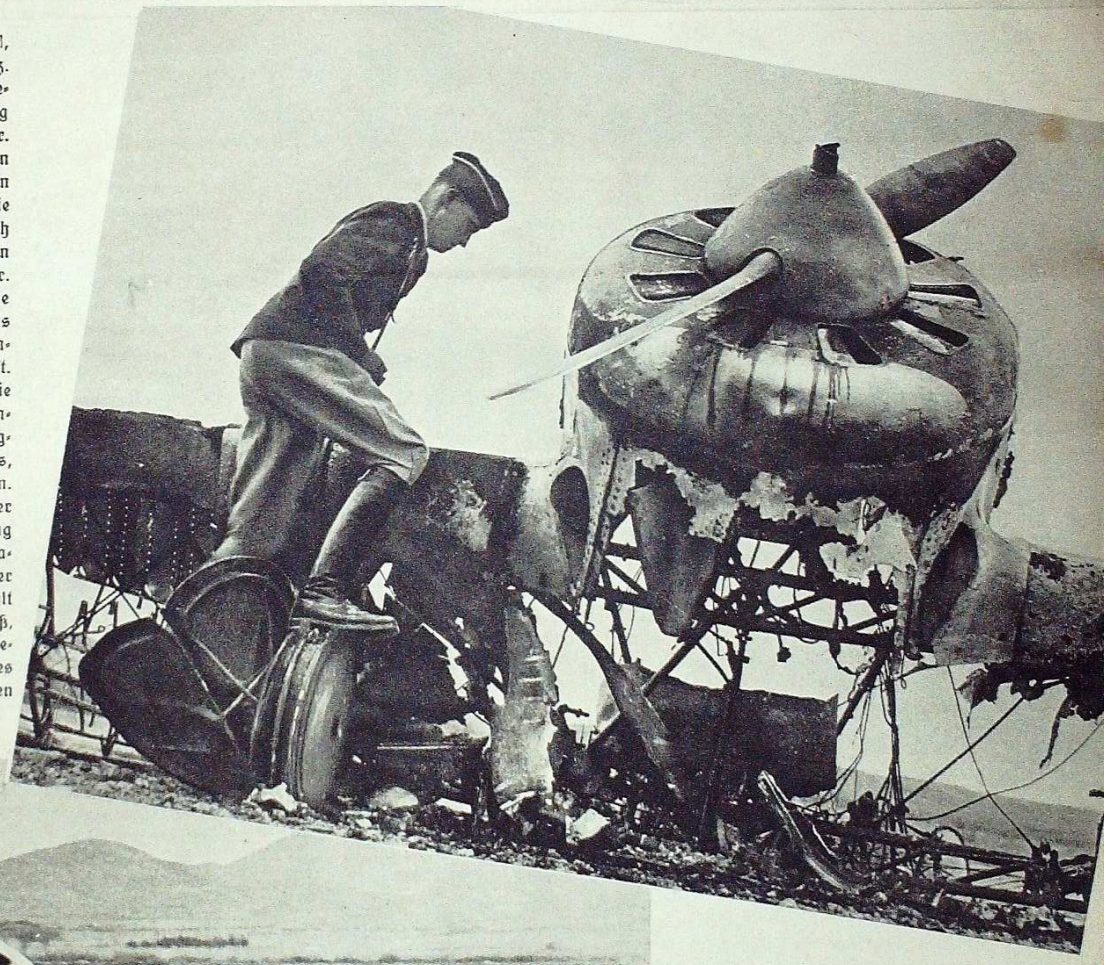


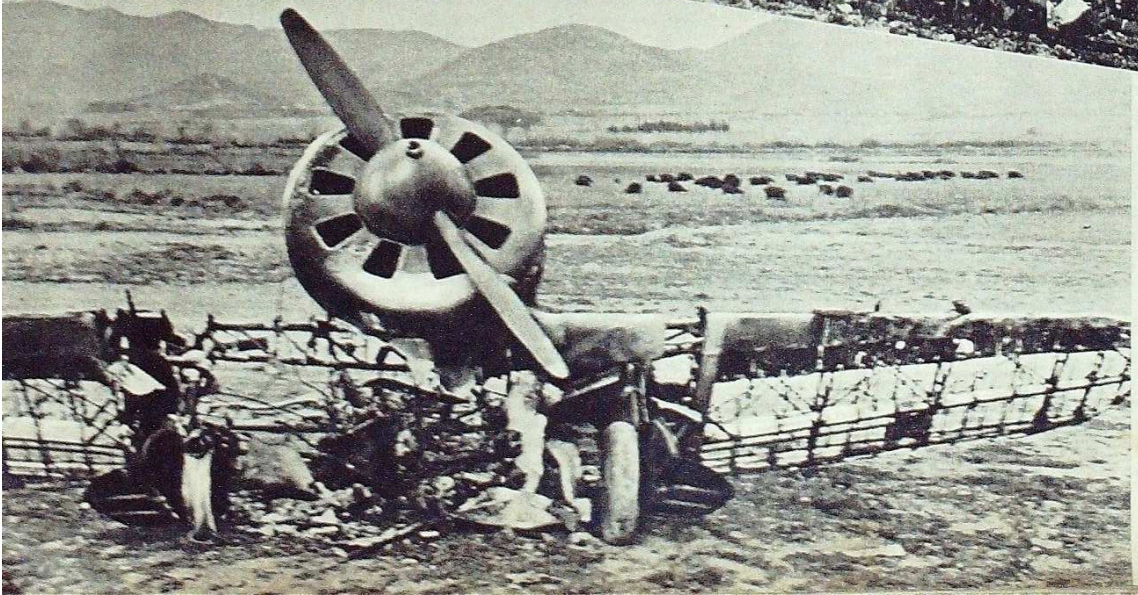
Nach dem Tiefangriff deutscher Kampfflieger
Der rote Flugplatz bei
Villajuiga (Spanien Front Katalonien)
Nach d. Natur gezeichnet Februar 1939

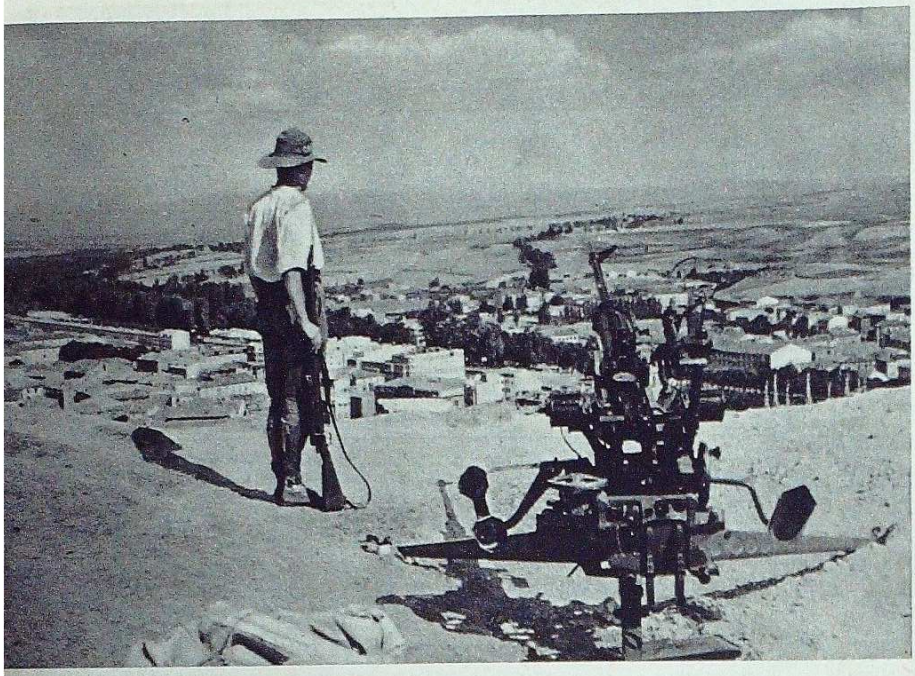
Platzes auf. Später, als Villajuiga in unsere Hände fiel, fanden wir ihn. Er hatte einen MG-Schuß mitten ins Herz.

„Da sehen Sie, vor uns liegt der Flugplatz", mein Begleiter zeigte nach rechts vor uns, er nahm jetzt Gas weg und drückte die Maschine nach vorne. Wir gingen tiefer. Jetzt sehe ich das ganze Feld vor mir liegen: Auf drei Seiten des viereckigen Platzes lagen noch die 27 zerschossenen Maschinen, verbrannt und deformiert. In der Mitte die zweimotorige „Martin" und da — am Ende des Platzes sah ich einen schwarzen Fleck in Kreuzform. Ich stieß meinen Begleiter an und zeigte fragend darauf. Er nickte nur.

Wir landeten jetzt, stiegen aus und gingen auf die nächstliegende Maschine zu. Der Leutnant sah nun das Werk, an dem er selbst mitgewirkt hatte, zum erstenmal aus nächster Nähe. Er war sichtlich beeindruckt. „Sehen Sie", sagte er, nachdem er lange sinnend die verkohlten, zum Teil zu grotesken Formen zusammengeschmolzenen Metallreste betrachtet hatte, „unsere Flugzeuge sind so schnell, daß wir damals, keiner von uns, nur das geringste von dieser Wirkung sehen konnten. Erst die Photographie, die am nächsten Tage aus großer Höhe gemacht wurde, brachte die Aufklärung." Er ging dann den ganzen Platz ab, während ich skizzierte. Dabei stieß ich mit dem Fuß auf ein einen Quadratmeter großes Stück Blech, das an den Rändern angekohlt war. Ich drehte es um. Die andere Seite war weiß, darauf waren zwei schwarze, sich kreuzende Balken gemalt: Das Hoheitszeichen der Franco-Flugzeuge. Dies war der letzte Rest von der Maschine des hier gefallenen Fliegerkameraden.







Generalmajor Freiherr von Richthofen (auf unserem Bild in der Mitte) war der letzte Befehlshaber der Legion Condor (seit dem 1. November 1938), nachdem er seit Januar 1937 Chef des Generalstabs der Legion gewesen war. Der erst vierundvierzigjährige General, der im letzten Jahr des Weltkrieges dem Richthofen-Geschwader angehört hatte, war während des spanischen Krieges, am 1. Januar 1938 wegen hervorragender Leistungen zum Oberst und elf Monate später zum Generalmajor befördert worden

Deutsche Flak feuert vor Madrid

Von Hauptmann Aldinger

An einem Novembermorgen früh um 4 Uhr waren wir zum Abmarsch nach Madrid bereit. Endlich war es soweit gekommen. Die Batterie war seit drei Wochen in der Nähe von Toledo in Stellung gegangen, um die dort befindliche Munitionsfabrik zu schützen. In der ganzen Zeit waren nur einmal — gleich am ersten Tage — drei feindliche Bomber erschienen. Die Bomben gingen in der Nähe der Munitionsfabrik nieder, ohne allzu großen Schaden anzurichten. Wir selbst waren kaum zum Schuß gekommen, da die neu aufgestellte teils spanische und teils deutsche Batterie noch nicht fertig eingeexerziert war. Trotzdem hatten aber die wenigen Schüsse genügt, um weiteren Besuch von roten Flugzeugen zu verhindern. So standen wir tatenlos vor Toledo, erfuhren nur jeden Abend, daß die Truppen des General Varela sich Madrid immer mehr näherten. Außerdem erfuhren wir, daß an der Front fast täglich feindliche Bombenangriffe stattfanden. Unsere Ungeduld — nach vorn zu kommen — war daher immer größer geworden. Nun endlich, nach langen Verhandlungen mit dem spanischen Hauptquartier in Salamanca wurde uns die Genehmigung erteilt, an die Front zu fahren.

Die Batterie stand am Eingang von Toledo. In der allmählich einbrechenden Morgendämmerung konnte man die Umrisse der Stadt und des zerstörten Alcazar, dem Heldendenkmal der spanischen Armee, erkennen.

Die spanischen Bedienungsmannschaften waren mit einigen Schwierigkeiten eingeteilt worden und die Batterie setzte sich in Bewegung. Es war eine stattliche Kolonne. Zuerst kamen die deutschen Staffeln der Batterie mit den 8,8-cm-Geschützen, die mit ihren Zugmaschinen überall großes Aufsehen erregt hatten, dahinter etwa 30 spanische Zivilfahrzeuge zur Beförderung der spanischen Batterie, der Munition usw.

Die Batterie marschierte auf dem Weg von Toledo nach Madrid. Als vorläufiges Marschziel war eine kleine Ortschaft „Getafe", 10 Kilometer vor Madrid, angegeben. Je mehr wir uns der Front näherten, um so deutlicher wurde der Gefechtslärm. Als wir uns in der Nähe von Getafe in eine bereits am Tage vorher erkundete Stellung begaben, erhielten wir bereits den ersten feindlichen Fliegerbesuch. Drei Potez flogen in niedriger Höhe über der Batterie hinweg, gerade als die

Leichte Flak im Angriff. Die Geschützführer und der Kanonier mit dem Entfernungsmesser beobachten angestrengt die Lage der Schüsse und ihre Wirkung

Batterie in Stellung gehen wollte. Uns allen schlug dabei das Herz höher, teils weil wir nicht wußten, ob wir vom Gegner erkannt worden waren und teils weil wir es bedauerten, noch nicht feuerbereit zu sein. Trotz unseres frühen Abmarsches waren infolge der Straßensprengungen und der Unsicherheit der spanischen Zivilkraftfahrer, die an das Kolonnenfahren noch nicht gewöhnt waren, Marschverzögerungen eingetreten, so daß wir erst eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang feuerbereit waren. Aber die feindlichen Flugzeuge über uns erkannten uns nicht. Sie ahnten wohl auch nicht, welch neuer Gegner ihnen hier vorn an der Front plötzlich erwachsen war.

Das Erscheinen der Flugzeuge hatte aber immerhin den einen Vorteil, daß die Batterie trotz der uneingespielten spanischen Bedienung außerordentlich schnell feuerbereit wurde. In der ganzen Batterie war eine ungeheure Spannung, vor allen Dingen bei uns Deutschen, denn wir wollten ja endlich den Wert unserer Waffe unter Beweis stellen, nachdem wir so lange vergeblich auf feindliche Flugzeuge gewartet hatten. Allzulange sollten wir aber auch nicht zu warten haben. Wir waren gerade dabei, Deckungsgräben anzulegen, Zelte aufzubauen und die Stellung

Schwere 8,8 - Zentimeter - Flak schützt im weiten Umkreis wichtige strategische und kriegswirtschaftliche Punkte. Die roten Flieger konnten nur mit schweren Verlusten diesen Feuerwall angreifen

Eine der wichtigsten Einrichtungen stellte der Flugsicherungsdienst dar, der – auf eine Vielzahl günstiger Beobachtungsstellen verteilt – bereits auf weite Entfernung den Anflug des Feindes melden mußte. Hier haben sich deutsche Freiwillige einen Balkon als günstigsten Beobachtungspunkt ausgewählt

Aufnahmen: „Die Wehrmacht" - Habedanck (2), Scherl - Dr. Franz (2), Stabia Legion Condor (1), Presse-Bild-Zentrale (1)

Eine Graben-Vermittlungsstelle des Befehlsstabes meldet den Anflug feindlicher Flieger. Fast im gleichen Augenblick steigen Jagdmaschinen der Legion zum Gegenangriff auf und die Bedienungsmannschaften der Flakbatterien eilen an ihre Geschütze

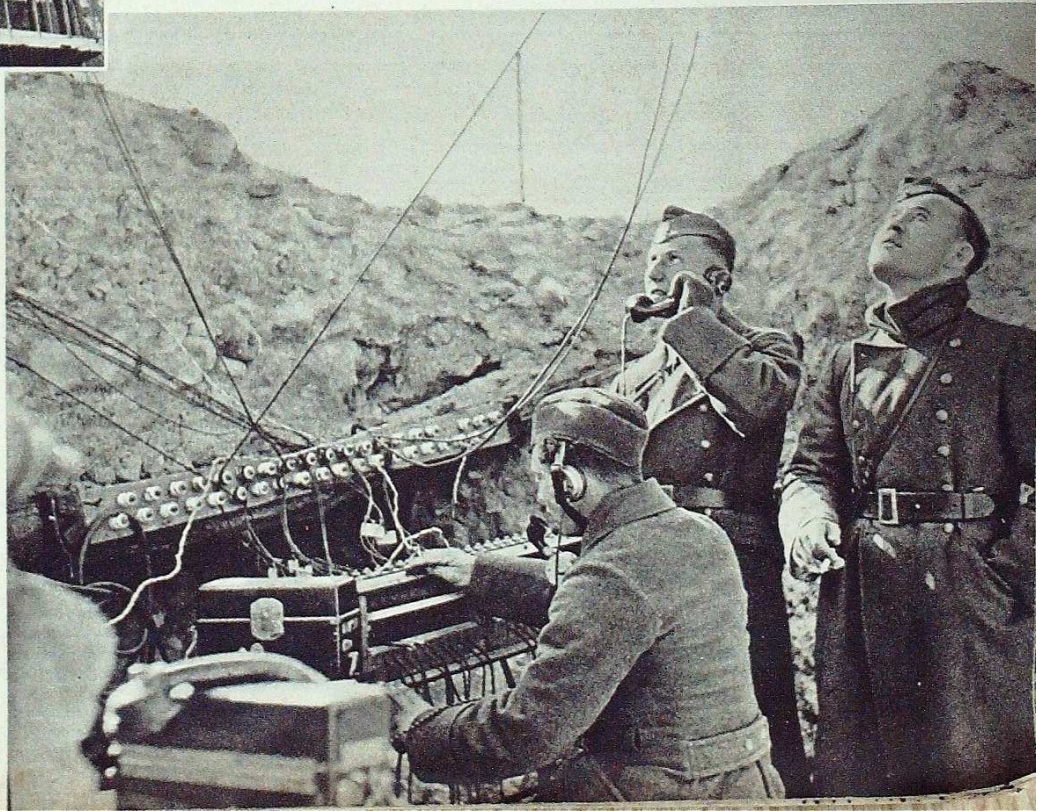
zu tarnen, als plötzlich der Ruf durchkam „Fliegeralarm, Flugzeug Richtung 2".

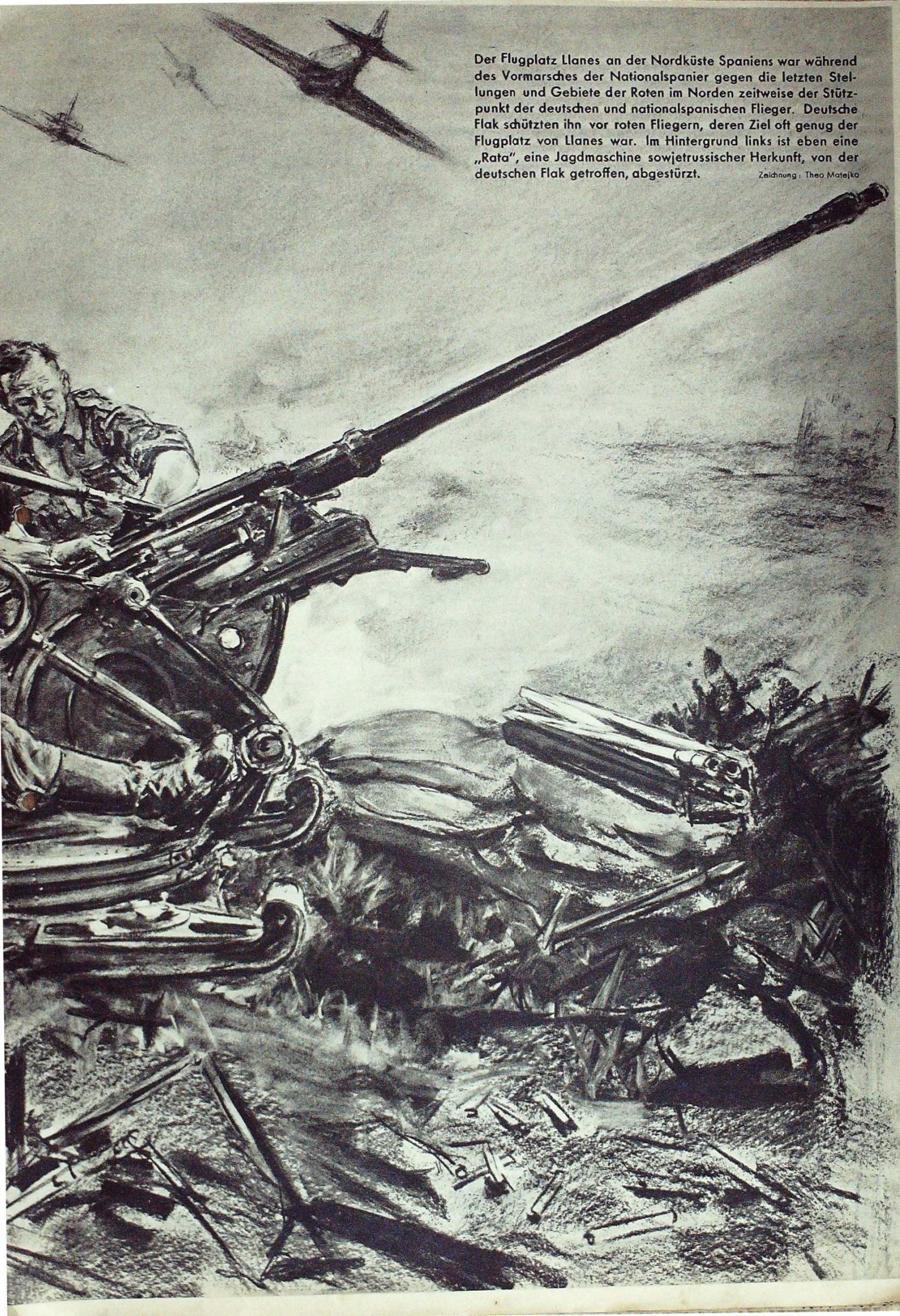
Alles stürzte an die Geräte, das Ziel wurde aufgenommen, als zwei feindliche Potez' ausgemacht, die in verhältnismäßig niedriger Höhe, etwa 2500 Meter, direkt auf die Batterie zukamen. Glücklicherweise waren die Flugzeuge schon sehr bald erkannt worden, so daß die anfängliche allgemeine Aufregung sehr bald überwunden war. Die Bedienung am Kommandogerät, die sich nur aus Deutschen zusammensetzte, arbeitete tadellos, und auch die Geschütze hatten sich sehr bald eingespielt. Schon die ersten Schüsse lagen gut am Ziel, die Feuergeschwindigkeit war ganz ausgezeichnet; und nun konnte man auch schon nach den ersten zehn Schüssen sehen, daß wir Wirkung hatten. Die beiden Flugzeuge versuchten abzudrehen und durch starkes Drücken sich unserem Feuer zu entziehen; aber dies sollte nichts nützen. Plötzlich sah man, wie an der einen feindlichen Maschine ein Stück vom Leitwerk abgerissen wurde. Die Maschine stürzte senkrecht nach unten. Man sah zwei Fallschirme am Himmel als einziges Zeichen, daß hier vor wenigen Sekunden ein Flugzeug geflogen war. Wir machten sofort Zielwechsel auf die andere Maschine, die im stärksten Gleitflug versuchte, sich über die Front zu retten. Auch sie erhielt noch einige Beschädigungen, die man durch das E-Gerät erkennen konnte. Leider kam sie aber nicht mehr auf weißer Seite herunter. Die Freude über diesen ersten Abschuß war groß, besonders bei den Spaniern, die vor Begeisterung zum Schluß beinahe vergessen hatten, den deutschen Ladekanonieren Munition zuzureichen, und noch größer war die Freude bei den umliegenden spanischen Truppen, die bisher fast täglich unter den feindlichen Bombenangriffen zu leiden hatten.

Für uns Deutsche war dieser erste Erfolg eine außerordentliche Genugtuung, und vor allen Dingen erleichterte er uns das Zusammenarbeiten mit den übrigen spanischen Truppen, die uns von da an mit noch größerer Liebenswürdigkeit als bisher entgegenkamen.

General Varela ließ uns durch einen Offizier sofort seinen Dank sagen. Am Nachmittag versuchten mehrere rote Bomber unsere Stellung anzugreifen. Diesmal griffen sie bereits in einer Höhe von 4000 Meter an und machten außerdem einen geteilten Angriff. Als drei Flugzeuge uns von der Frontseite anflogen, anscheinend um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um dann bei den ersten Schüssen sofort abzudrehen, bewarfen uns zwei andere Maschinen, die aus der Richtung Sonne angriffen, mit Bomben. Allerdings ohne allzu großen Erfolg. Wir schickten ihnen dafür einige Feuerüberfälle nach, die sie sofort zum starken Abdrehen veranlaßte.

Diese erste Bekanntschaft der roten Flieger mit der deutschen Flak wirkte sich auf deren Angriffstätigkeit außerordentlich aus. In den folgenden Wochen erschienen feindliche Flugzeuge in dem gesamten Frontabschnitt überhaupt nicht mehr und auch später genügten meist die ersten Schüsse, den Gegner zum Abdrehen zu zwingen, wenn er sich überhaupt in unseren Wirkungsbereich hineinwagte.





Der Flugplatz Llanes an der Nordküste Spaniens war während des Vormarsches der Nationalspanier gegen die letzten Stellungen und Gebiete der Roten im Norden zeitweise der Stützpunkt der deutschen und nationalspanischen Flieger. Deutsche Flak schützten ihn vor roten Fliegern, deren Ziel oft genug der Flugplatz von Llanes war. Im Hintergrund links ist eben eine „Rata", eine Jagdmaschine sowjetrussischer Herkunft, von der deutschen Flak getroffen, abgestürzt. Zeichnung: Theo Matejko

Hilfe für den Alkazar

Deutsche Kampfflugzeuge verproviantieren die Helden von Toledo

Am 26. März stürzte der Verfasser unseres Erlebnisberichtes, Hauptmann Freiherr von Moreau, bei einem Erprobungsflug tödlich ab. Hauptmann v. Moreau, der sich als Mitglied der Legion Condor im Spanischen Krieg besonders ausgezeichnet hat, gehörte zu den bekanntesten deutschen Flugzeugführern. Sein Name ist durch die Teilnahme am ersten Ozeanflug Berlin–New York und zurück und am Rekordflug Berlin–Tokio für immer mit der Geschichte der Fliegerei verbunden. Mit Hauptmann von Moreau hat die deutsche Luftwaffe einen ihrer besten Offiziere verloren.

Seltsame Fracht für ein Kampfflugzeug: Große Blechkanister mit Konserven, Büchsenmilch, Kaffee, Tee, Schokolade und Zucker gefüllt werden statt der Bomben in die Bombenkammern eingehängt. Es werden immer mehr Kanister; weit ragen sie unter dem Rumpf des Flugzeuges heraus. Immer noch mehr Kanister kommen. Soldaten häufen sie im Rumpf neben den Türen auf. Im kritischen Moment wird man die Türen öffnen und die Kanister hinausschleudern ...

Es ist der 20. August 1936, und das Flugzeug, das diese seltsame Last zu befördern hat, ist eine Ju 52. Für den Alkazar von Toledo sind die Kanister mit den Lebensmitteln bestimmt.

Es ist Nacht. Auf dem Flugplatz von Sevilla laufen die Motoren der Ju 52 warm. Die Maschine soll so starten, daß sie beim ersten Morgengrauen den Alkazar von Toledo erreicht.

Die Propeller brausen auf, ein Signal, die Maschine startet und entschwindet in Sekunden den Blicken des Bodenpersonals.

Alkazar von Toledo — das ist das Heldenlied des spanischen Krieges. Seit Beginn dieses Krieges wird der Alkazar, die alte Feste, deren Grundmauern auf die maurischen Zeiten zurückgehen, von schwerbewaffneten roten Horden belagert. Und in den Mauern dieser alten Feste verteidigen sich bis aufs äußerste Offiziere und Soldaten der Garnison Toledo und der Kriegsschule, die ihren Sitz im Alkazar, der „Wiege der spanischen Infanterie", hat, verteidigen sich Kadetten, Männer der Guardia Civil, Männer aus den Kreisen der Falange und der Requetes. Oberst Moscardo, der heutige General, ist der Anführer dieser Helden, die nicht daran denken, sich den roten Belagerern zu ergeben, obwohl zunächst noch keine Aussicht auf Hilfe von außen besteht ...

Die Motoren brausen über das in das Dunkel der Nacht getauchte Spanien. Ganz von fern sieht man im ersten Grauen des Tages ganz schwach die Konturen der Montes de Toledo ...

Ein toller Kerl, dieser Moscardo. Als er, der damals Stadtkommandant von Toledo war, von der Madrider Regierung den Befehl erhielt, die gesamten Munitionsvorräte der berühmten Waffenfabrik von Toledo nach Madrid zu schaffen, hatte er geantwortet: „Die Munition ist unterwegs — aber nicht nach Madrid, sondern nach dem Alkazar." Und als die ersten Roten nahten und mit einem Handstreich die Soldaten und Kadetten des Alkazar überrumpeln zu können glaubten, hatten Handgranaten und MG-Garben die roten Banditen empfangen und sie schleunigst zur Deckung gezwungen. So zäh war der Widerstand geworden, so stark und mit solchem Schwung wurde der Alkazar von Männern verteidigt, deren Alter zwischen 15 und 50 Jahren lag, daß die Roten sich immer tiefer eingraben und immer schwerere Geschütze hinzuziehen mußten.

Immer knapper waren die Lebensmittel geworden. Man hungerte ...

Darum war von dem Flugplatz in Sevilla die Ju 52 mit Lebensmitteln statt mit Bomben beladen worden.

Unter der Maschine liegt das silberne Band des Tajo. Es leuchtet in der ersten Helle des Tages auf. Wir drosseln die Motoren und fliegen im Gleitflug, von Osten kommend, Toledo an.

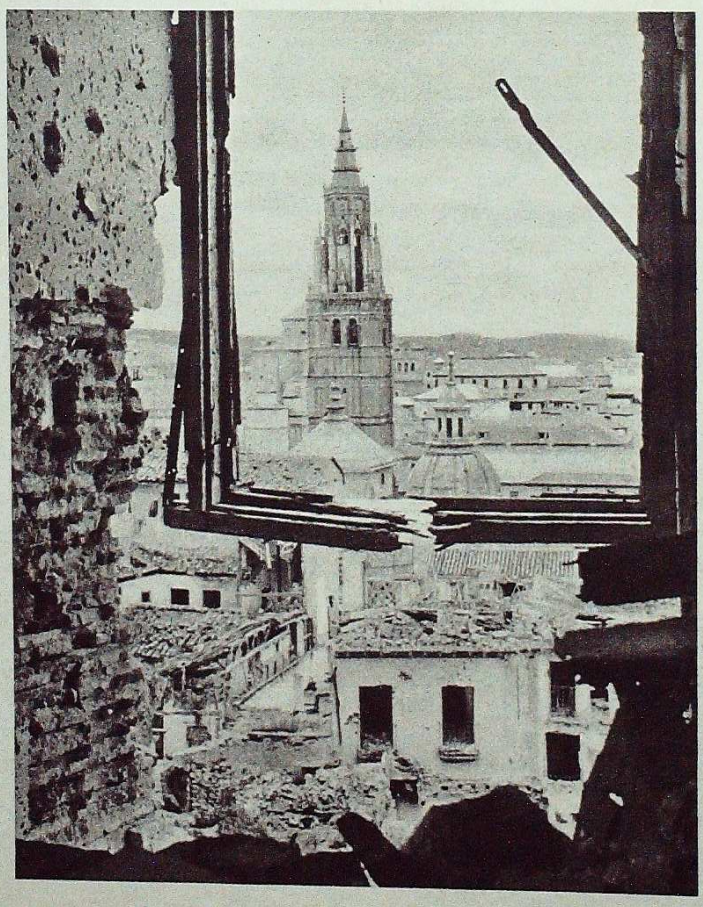
Schon hebt sich der Alkazar mit seinen charakteristischen Vierecktürmen gegen den östlichen Himmel ab.

Der Innenhof der Festung hatte ein Ausmaß von 60 × 60 Metern. In diesen Hof mußten die Kanister fallen, um den Belagerten und nicht den Roten in die Hände zu geraten. In Höhe der Turmspitzen, so niedrig als möglich, braust der graue Vogel nun über die Burg, ein Zug an den Bombenhebeln, auf Vollgas heulen die Motoren wieder auf, und im Tajotale entschwindet die Maschine in westlicher Richtung. Soweit hätte alles geklappt, die Überraschung war gelungen, kein Schuß schien gefallen zu sein, nur um eine Sekunde zu früh hatten sich die Kanister gelöst und das Ziel, den Innenhof, nicht erreicht.

Es ging zurück nach Sevilla, um sofort den Versuch zu wiederholen, noch am gleichen Tage der Besatzung die nötigen Lebensmittel zu bringen. Kanister waren noch genügend vorhanden, das übrige wurde in aller Eile besorgt, und gegen Nachmittag konnte der zweite Start erfolgen mit mehr Aussicht auf Erfolg, denn man kannte das Gelände, kannte die Festung und vor allem den kleinen Innenhof, den diesmal die Ladung unbedingt erreichen mußte. Wieder wurde in fast 4000 Meter Höhe die etwa 320 Kilometer lange Strecke Sevilla—Toledo zurückgelegt, doch bekannt war das Gebirge, bekannt das tiefeingeschnittene Tal des Tajo. Wieder ging es im Gleitflug, diesmal in der völlig unbewohnten Gegend ostwärts der Berge von Toledo, herunter. Die letzte Strecke wurde im Tiefflug zurückgelegt, und zwischen den vier Türmen fliegt zum zweiten Male an jenem 21. August die Ju 52 hindurch, die Bombenschlösser lösen sich, prasselnd knallen die Kanister auf den Hof, während unsere Maschinengewehre ihre Garben und Grüße in die roten Truppen schicken, als Tafelmusik zu dem Festbraten, der versehentlich am Morgen in ihre Hände geriet. Doch auch sie schliefen diesmal nicht mehr wie in der Frühe, gemerkt hat man diese Tatsache allerdings erst nach der Landung in Salamanca.

Noch zweimal wurde dieser Flug wiederholt, einmal mit, das andere Mal leider ohne Erfolg. Doch als zum drittenmal das Flugzeug mit den Lebensmitteln und einer Botschaft des Generalissimus über den Alkazar fliegt, da hatte sich das Bild geändert; er war zur Ruine geworden. Andauernder roter Artilleriebeschuß sämtlicher Kaliber hatte die Mauern zerstört, das Heer der Belagerer hatte sich erheblich verstärkt, Kerntruppen aus Madrid waren eingesetzt worden, um die Festung zu erstürmen, ihre Ausrüstung war gut, Panzerwagen begleiteten ihre Angriffe, die gegenüberliegenden Häuser waren zu Artilleriestellungen ausgebaut worden, und aus den Fenstern, verbarrikadiert hinter Sandsäcken, ragten die Rohre der 7,5-Zentimeter-Kanonen, die in direktem Schußverfahren auf eine Entfernung von zirka 100 Metern Salve auf Salve gegen die Fensterfronten des Alkazar feuerten. Auf den Hügeln südlich des Tajo waren Batterien in Stellung gegangen, 2-Zentimeter-Flak war rings um die Burg aufgebaut, aus den Dachluken der Häuser drohten die Läufe von Maschinengewehren. Doch vergeblich war der Ansturm. Hinter Dreck, Schutt und Geröll lag die Besatzung, Tag und Nacht wachsam jeden Angriff abwehrend. Ihre Waffen bestanden aus Maschinengewehren, Karabinern, Handgranaten und Pistolen, kein einziges Geschütz stand zur Verfügung, keine Panzerwagen deckten ihre Ausfälle. Aber der Wille, zu siegen, gab ihnen die Kraft, durchzuhalten, ihr Kampf galt der Rettung des Vaterlandes, während der Feind, bestehend aus Milizen, Söldnertruppen — ja sogar Weiber lagen in blindem Haß hinter den MG — jene Ideale nicht kannte. Hier bewahrheitete sich wieder die Tatsache, daß nicht die Größe einer Armee den Ausschlag gibt, sondern ihr Geist.

Mit den Lebensmitteln fiel diesmal die schon erwähnte Botschaft in den Innenhof des Alkazar, die den tapferen Verteidigern Kunde brachte von den nahenden Truppen Francos. Talavera war genommen und Maqueda, unaufhaltsam drang Yagüe mit seinen Legionären und Marokkanern weiter vor. Nur mehr kurz war diesmal der Rückflug bis zur Front. Als wir nach jenem Unternehmen wieder in Salamanca landen, da konnte man an dem Aussehen unseres Vogels die Zunahme des feindlichen Widerstandes erkennen. Die Flächen waren durchlöchert, durch Führersitz und den Topf, wo der wackere Beobachter seinen Posten hatte, waren die Kugeln gefahren, die Bombenmagazine waren durchschossen. Rote Munition war es, zu erkennen an der Wirkung, die ähnlich den Dum-Dum-Geschossen ist. Die Füllung besteht aus Blei, das beim Aufschlag in viele kleine Teile zerspritzt und üble Verwundungen mit sich bringt. Doch auch unsere MG-Munition, die wir an Bord hatten, war verbraucht, hinein in die roten Widerstandsnester, in ihre Gräben, in ihre Kolonnen führen die Feuerstöße und jene kleinen italienischen Zwei-Kilogramm-Sprengbomben, die man der Einfachheit halber gleich mit der Hand aus dem ausgefahrenen Topf des Flugzeuges wirft, flogen überall dahin, wo der Feind sich zeigte. In den nun kommenden Tagen fanden Bombenangriffe auf die roten Batteriestellungen statt, um sie zum Schweigen zu bringen und damit die Alkazar-Besatzung zu entlasten. Als es zum vierten Male im Tiefflug über Toledo ging, war vom Alkazar nur mehr ein rauchender, qualmender Trümmerhaufen übrig. Den Rest hatten ihm die drei Minensprengungen gegeben. Was Kanonen, Panzerwagen und Maschinengewehre nicht fertigbrachten, die Burg zu nehmen oder die Besatzung zur Übergabe zu zwingen, sollte nach dem bestialischen Plan der roten Heerführer dem Dynamit vorbehalten bleiben. Tag und Nacht wurde gebohrt, und die Stollen drangen immer tiefer in den Fels ein, auf dem der Alkazar stand, bis eines Morgens die fürchterliche Sprengung erfolgte und die West- und Nordfassade umriß. Durch den Qualm und den Rauch setzten die Roten zum Angriff an, doch auch dieser Ansturm wurde abgewehrt; nach erbitterten Kämpfen trat der Feind geschlagen den Rückzug an.



Am 28. September 1936 rückten die Truppen Francos in Toledo ein, die Befreiung für die heldenmütige Besatzung war gekommen. Die Augen der ganzen Welt lagen voll Anerkennung und Bewunderung auf jenen Soldaten, die bis zum letzten ihre Pflicht erfüllt haben und damit unsterblich in der Geschichte Spaniens geworden sind.

Mit Bomben kreuz und quer durch Spanien

Von Hauptmann von Moreau †

Gleichzeitig, während um den Alkazar der Kampf brennt, rührt sich auch an den anderen Fronten der Feind. Toledo ist nur ein Teilausschnitt aus jenem gewaltigen Ringen zwischen Weiß und Rot. Klein nur ist die Luftwaffe, die zur Verfügung steht, die aber überall da eingesetzt werden muß, wo es vorwärtsgehen soll. Ihre hauptsächliche Aufgabe in diesem Krieg ist es, die fehlende Artillerie zu ersetzen, die feindlichen Stellungen sturmreif zu machen, bevor dann die Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett die Gräben, Stellungen und Dörfer nimmt. Mit einem einzigen Kampfflugzeug wurde begonnen, bald waren es zwei, dann stand die erste Kette, eine zweite kam hinzu, endlich hatte man Staffelstärke erreicht.

Der Heimatflughafen der ersten deutschen Kampfstaffel in Spanien war der Platz in San Fernando, 35 Kilometer westlich von Salamanca, der in Friedenszeiten eine große Viehweide war. Auf der offenen Seite lag der Gutshof, die anderen Seiten waren durch Büsche und Baumbestände eingefaßt. Es war ein idealer Flugplatz. In den Buschwald hatten wir Schneisen gehauen, wo die Flugzeuge vollkommen gedeckt gegen Fliegersicht weit auseinandergezogen standen. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich das Bomben- und Brennstofflager, getarnt unter Bäumen lagen die Bombenstapel, einige hundert Meter davon entfernt die Benzinfässer, mit Planen und Zweigen überdeckt. In der Nähe der Flugzeuge standen unsere Zelte, in denen wir unser Quartier aufgeschlagen hatten. Dahinter waren große Lauben und bildeten die Garagen für den Wagenpark. Es war schwer, den Platz zu finden, da kein Flugzeug, keine Halle, nichts verraten hätte, daß hier ein Fliegerhorst erstanden war.

Das Hauptquartier General Francos war von Sevilla nach Caceres übergesiedelt, das 160 Kilometer von Salamanca entfernt war. Die Einsatzweisungen kamen meist von dort, oft aber auch direkt von den einzelnen Frontabschnitten. Im Norden war eine ganze Stadt, Oviedo, vollkommen von den Roten eingeschlossen. Die Besatzung funkte dringend um Abwurf von Medikamenten, um die Verwundeten zu behandeln, ferner waren Zünder notwendig und Infanteriemunition. Der Transport nach dort konnte nur mit Flugzeugen erfolgen, da jede Verbindung mit der weißen Besatzung abgeschnitten war. Die Eisenbahnlinien, die nach Madrid führten, sollten zerstört und zerstört gehalten werden, um so die Nachschubmöglichkeiten in die Hauptstadt zu erschweren. Ferner liefen Meldungen ein, laut denen im Südosten, im Hafen von Cartagena, große Ausladungen stattfänden, darunter Flugzeuge, die auf einem Platz in der Nähe von Cartagena montiert werden sollten. Es war klar, daß die Notwendigkeit vorlag, hier dazwischen zu funken. Sevilla war bombardiert worden, die Basis dieser roten Bombenflugzeuge sollte Malaga sein. Also auf nach Malaga! Es war ständig ein Sortieren der Aufträge und ein Abwägen, was nun gerade am wichtigsten war. Gern hätten wir alle Wünsche befriedigt, doch die Luftwaffe war zahlenmäßig zu gering. So zog unsere Staffel wie die Zigeuner durchs Land. Einmal flogen wir im Süden, am nächsten Tage fielen die Bomben im Norden. Überall saßen Leute, die ständig das Nötigste in Reserve hatten, so in Sevilla, Granada, Leon, Caceres, die den Brennstoff und die Bomben organisierten — nicht zu vergessen Unterkünfte und Verpflegung. Die Stadt Salamanca ging in ihrer Gastfreundschaft so weit, der Staffel ein ganzes Hotel mit Unterkunft und Verpflegung kostenlos zur Verfügung zu stellen, ferner jeden Mann der Staffel mit warmen Wintersachen einzukleiden. Als später einmal die Staffel wieder nach dort zurückkam, hatte sich die Etappe in diesem, unserem Hotel eingerichtet; denn jeder schlug da sein Quartier auf, wo eben Platz war. Nun aber war dieses Hotel Ureigentum unserer Staffel, und in der folgenden Nacht — es war Abend, als wir einrückten — fand ein ungeheurer Budenzauber statt.

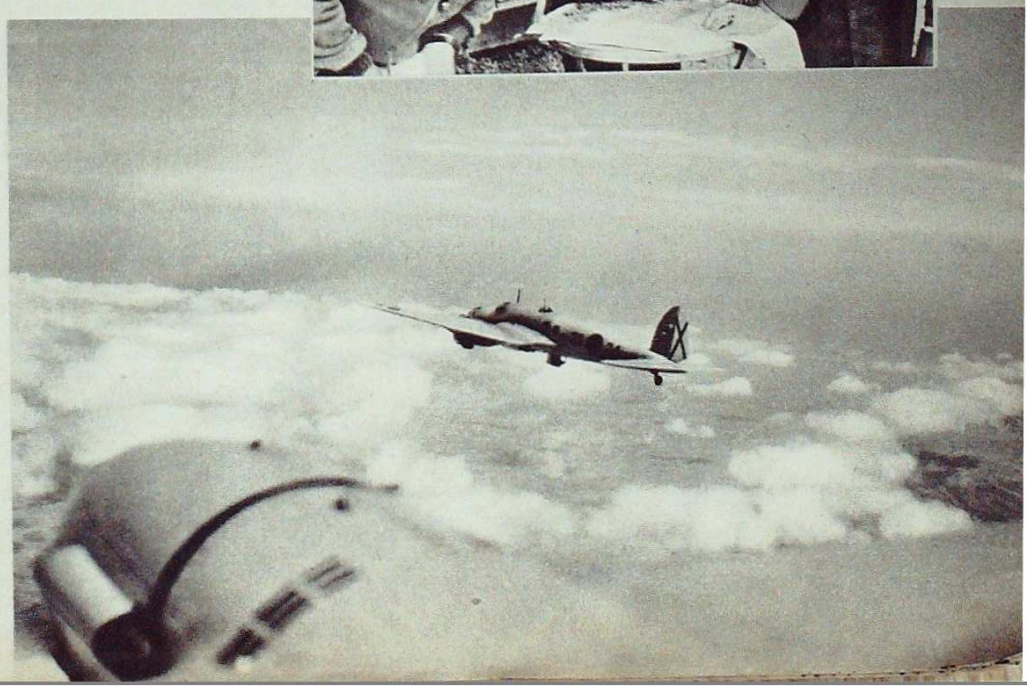
Die Nachrichten- und Befehlsübermittlung von den Stäben zu den unterstellten Einheiten fand durch Fernsprecher statt, doch hatten wir noch kein Militärnetz. Sämtliche Gespräche liefen auf den normalen Postleitungen und konnten in jedem Fernsprechamt abgehört werden. Nun darf nicht vergessen werden, daß es ein Bürgerkrieg war, der in Spanien tobte; zwar standen die Fronten fest zwischen den beiden Parteien, doch genau so wie in Madrid und in Barcelona manch Francoanhänger zu finden war, so gab es auch auf unserer Seite verkappte Rote, die sich überall herumtrieben. Praktisch hatten wir es öfter erlebt, daß Unternehmungen, die telephonisch vereinbart wurden, verraten waren, daß plötzlich Flak aufgebaut war, wo vorher nicht einmal ein Maschinengewehr gestanden hatte, daß der Gegner Reserven in den beabsichtigten Angriffsraum geworfen hatte, wo vorher die Linien nur schwach besetzt waren.

Als Ende Oktober um Madrid gekämpft wurde, waren fast bei jedem Einsatz die feindlichen Jäger bereits in der Luft, als unsere Flugzeuge zum Angriff erschienen. Man munkelte von einem roten Geheimsender in Salamanca, der das Kommen der Bombenflugzeuge ankündigte; ganz ist die Sache nie geklärt worden. Ob es der gut funktionierende feindliche Meldedienst war oder Verräter im Hinterland, kurz, an jener Front war immer etwas los.

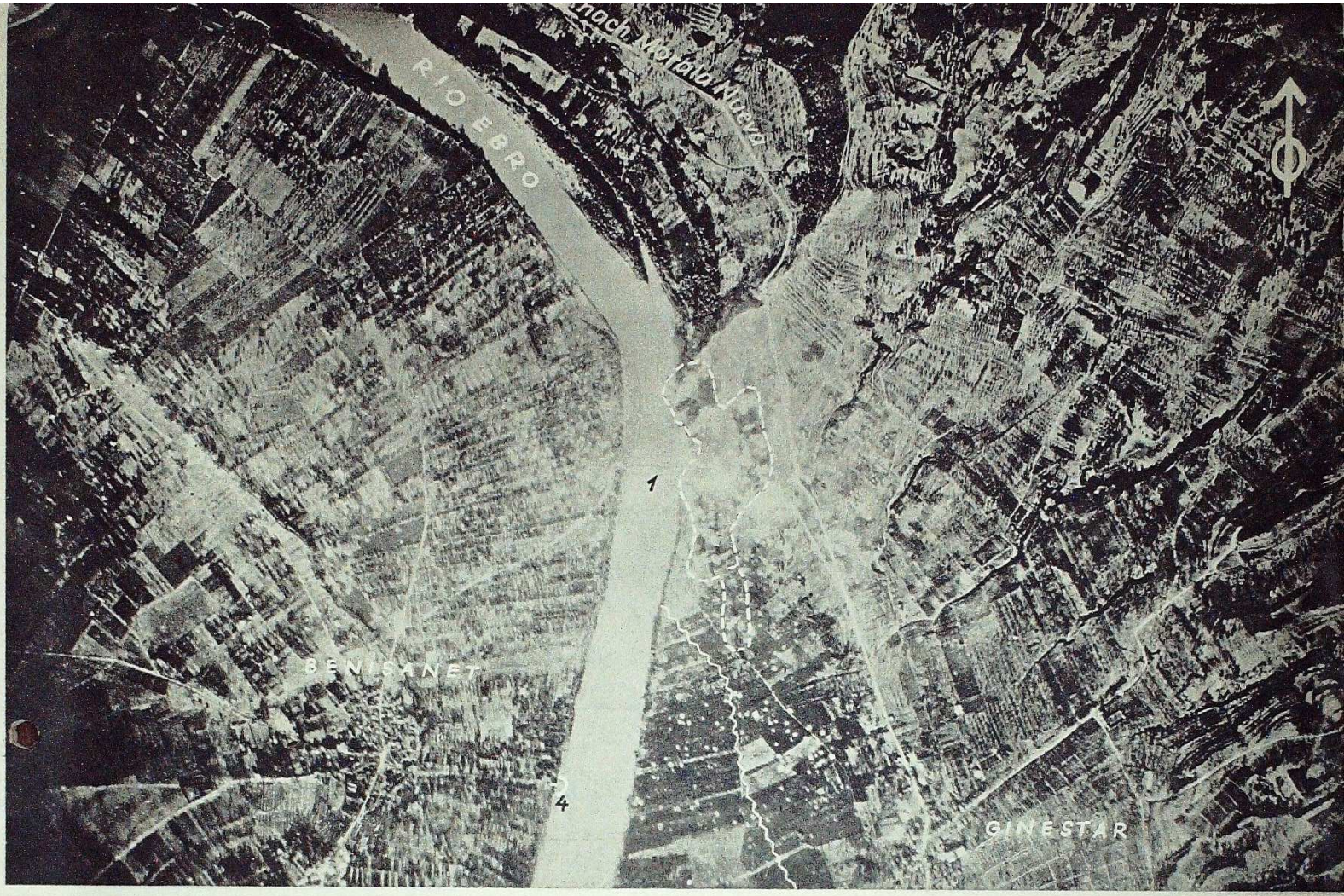
Gleich zu Anfang des Krieges lagen in diesem Abschnitt französische Jagdmaschinen „Devoitine 510", moderne, schnelle Flugzeuge, die als erste französische Hilfe für Rot in Erscheinung traten. Die erste Bombenunternehmung auf Madrid fand bereits Ende August statt. Der Auftrag lautete, das Kriegsministerium anzugreifen, doch gleich der nächste Satz in der erhaltenen Weisung hieß: „es muß unter allen Umständen vermieden werden, den Prado zu treffen", jenes berühmte Museum, welches in der Nähe des Zieles lag. Das war nun schwierig, da wir Madrid nicht kannten. Wir studierten genau den Stadtplan und versuchten uns alle Einzelheiten einzuprägen. In einer hellen Mondnacht wurde gestartet. Mit an Bord war noch ein spanischer Offizier, der lange im Ministerium gearbeitet hatte und daher Ortskenntnisse besaß. Wir flogen südlich Madrid in großer Höhe an, dann schlichen wir mit

Vom Führungsstab ist der Befehl zum Einsatz eingetroffen. Wir studieren auf unseren Karten Anflugsrichtungen auf das vorgeschriebene Ziel: eine im roten Stellungsbereich liegende wichtige Brücke über den Ebro bei Miravet

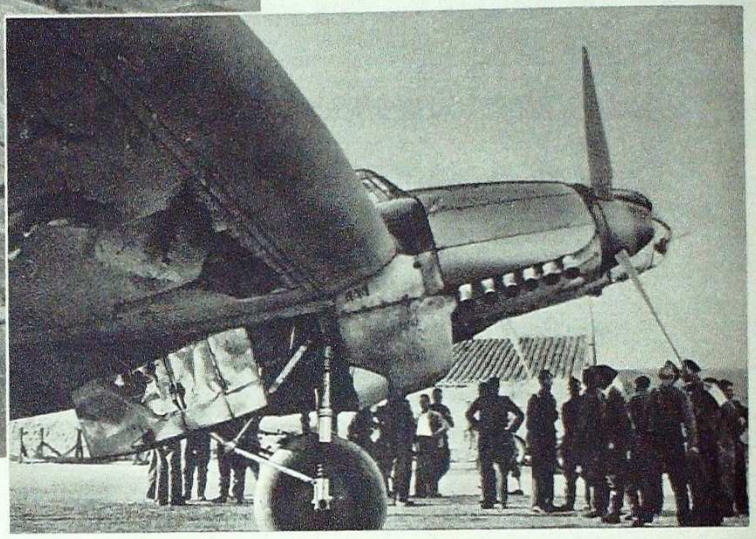
Schräg unter uns sehen wir bereits im Dunst das Ziel liegen. Da mit dem Auftauchen roter Jäger gerechnet werden muß, machen wir „klar zum Gefecht", fahren den unteren MG.-Stand, den sogenannten Topf, aus und besetzen auch die übrigen MG.-Stände



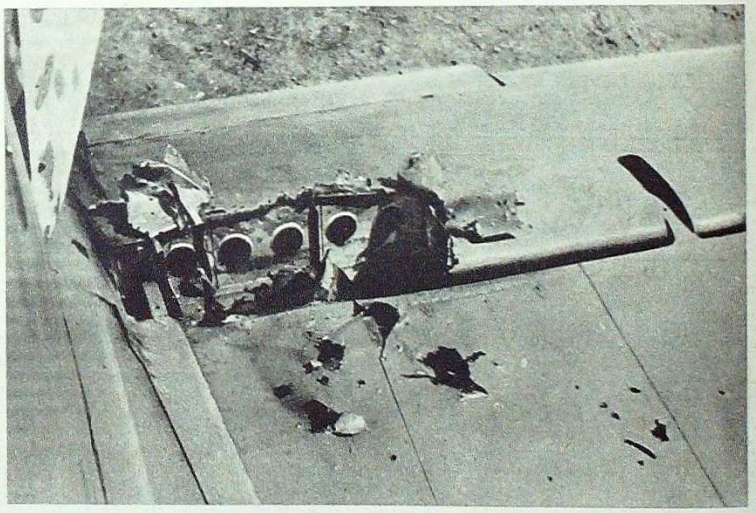
Wir befinden uns in 4000 m Höhe, die Sicht ist trotz der reichen Wolkenbildung klar. Deutlich erkennen wir unter uns die Sandbänke des Ebro. Wir nehmen unser Ziel, die Brücke (auf dem unteren Bild noch nicht zu sehen), ins Visier, ein Druck auf den Auslösehebel und ein Teil unserer Bombenlast rast aufheulend in die Tiefe. - Die Zahl 4 weist auf einen Orientierungspunkt hin - einen Landungssteg - der auch auf den nachfolgenden Bildern zu erkennen ist.



Beim ersten Anflug liegen unsere Bomben rechts der Brücke. Der Streubereich der Bomben ist auf dem Bild oben durch punktierte Linien umrissen. — Erst beim nächsten Anflug (Bild unten) erzielen wir Treffer, die am linken und rechten Ufer die Brücke unterbrechen (siehe die Pfeile bei Ziffer 2). Ein weiterer Bombentreffer (Pfeil 3) zerstörte die Mitte der Brücke. — Auf beiden Bildern sind die roten Stellungen vor Miravet durch eine Zickzacklinie angedeutet.



Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, bei strahlendem Wetter kehren wir zurück, unter uns liegt unser Flugplatz und die Kette löst sich auf, um zu landen



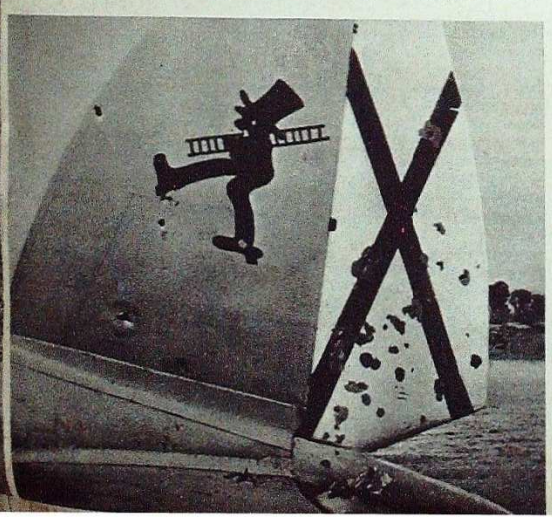
Ganz unbehelligt sind wir nicht davon gekommen, aber erst nach der Landung sehen wir die Bescherung: die rote Flak hat ein paar recht gute Treffer in der Tragfläche und am Leitwerk (Bild oben und rechts) anbringen können. Auch die Abwehr-MG haben nur um ein weniges zu kurz geschossen: eine ganze Garbe von Treffern sitzt im Seitenruder einer unserer Kisten

Ein Bildbericht von Oberleutnant von Wuthenau

gedrosselten Motoren so leise als möglich über den Park Retiro hinweg auf das Ziel zu. Der erste Anflug diente zur Erkundung, erst beim zweiten erfolgte der Abwurf. Da der gesamte Straßenverkehr noch in vollem Gange war, schien das Herannahen unserer Maschinen überhaupt nicht gehört worden zu sein. Erst nach der Explosion blitzten Scheinwerfer auf und einige Batterien eröffneten das Feuer. Doch galt dieses Feuer in erster Linie unserer Leuchtbombe, die wir abgeworfen hatten und die nun scheinbar für den bösen Feind gehalten wurde, eine Methode, die sich später noch öfter bewährte; fast immer fielen die Roten darauf herein und konzentrierten ihre Abwehr auf diesen Punkt. Nach zwei Tagen erfuhren wir, daß die Einschläge hart am Portal gelegen haben und daß die Wache gefallen war.

Der nächste Besuch sollte dem feindlichen Flugplatz Barrajas gelten, der ostwärts von Madrid lag. Der Angriff fand am Morgen statt. Rote Potez-Bomber standen unten, und der Platz war durch Flak geschützt, die aber denkbar schlecht schoß. Auf dem Rückflug wurden wir von unseren Kameraden mit drei Jagdflugzeugen aufgenommen. Es war ein prächtiger Anblick, als plötzlich diese Kette aus den Wolken auftauchte, um uns die letzte Strecke über Feindesland zu begleiten. Die Jäger, unsere deutschen Kameraden, lagen zu jener Zeit in Escalona bei Segovia, einem kleinen Feldflugplatz, und räumten von dort aus an der Madrider Front gehörig auf.

Nach dem Fall von Toledo rückten die Kolonnen gegen Norden weiter vor; die Kräfte, die am Guadarama und an den Südosthängen der Sierra de Gredos standen, sollten ebenfalls zum Angriff antreten, und auch nordostwärts von Madrid, im Raum von Soria, wurden Truppen zusammengezogen. Siguenza, eine kleine Stadt ungefähr 70 Kilometer nordostwärts Guadalajara, sollte genommen werden. Der Angriffsplan sah vor, daß die Kampfeinheiten der Luftwaffe unter dem Schutz der Jagdstaffel durch ein rollendes Bombardement auf die roten Stellungen, beginnend am frühen Morgen, die Kampfkraft des Feindes zermürben sollte. Punkt 12.30 Uhr sollte die Infanterie, die in der vorhergehenden Nacht die Ausgangsstellung erreicht haben sollte, zum Angriff vorgehen. An einem regnerischen, trüben Nachmittag fand die Verlegung der Staffel nach Barahona statt, einem kleinen Feldflugplatz, ungefähr 28 Kilometer von der Front entfernt. Da im Sektor von Madrid, zumal auf dem Platz in Guadalajara, Rot die Masse seiner Luftkräfte konzentriert hatte, wurde die Verlegung der Flugzeuge kurz vor Einbruch der Dämmerung durchgeführt. Bei der kurzen Entfernung von der Front konnte ein feindlicher Luftangriff ohne weiteres überraschend erfolgen; ein Nachtangriff jedoch war nicht zu erwarten, und am nächsten Morgen, längst vor Tagesanbruch, sollten unsere Einheiten sowieso einsatzbereit sein. Der Platz lag über 1100 Meter hoch, und es herrschte dort bereits bittere Kälte. Mit uns war noch die deutsche Jagdstaffel gelandet, unter der Führung von Oberleutnant Eberhard, ferner eine spanische Einheit, zwei Staffeln, mit denen wir schon manche Unternehmung gemeinsam geflogen hatten. Abends fand die eingehende Angriffsbesprechung mit den Führern der Infanterieeinheiten statt, und anschließend saßen wir bei einem wärmenden Punsch am Kaminfeuer des kleinen Gasthofes.

Am nächsten Morgen, noch bei Dunkelheit, wurde abgerückt. Die Startfolge der einzelnen Ketten war festgelegt, die Besatzungen hatten ihre Angriffsziele, Widerstandspunkte und Stellungen der Roten erhalten, und Punkt 7 Uhr fiel die erste Bombe. Jede Kette war 20 bis 30 Minuten über dem Feind, hatte also Zeit, jedes Ei mit Überlegung und Ruhe zu werfen. Die Angriffshöhe war so niedrig, daß man jedes schießende feindliche Maschinengewehr erkennen konnte, meist feuerten diese aus Häusern und Dachluken am Stadtrand, und eine 50-Kilogramm-Bombe genügte, um diese leichtgebauten Hütten zum Einsturz zu bringen. Unter dem Schutze dieses Luftartilleriefeuers arbeitete sich die eigene Infanterie immer weiter vor, jede Bodenwelle als Deckung ausnutzend. Um 12.15 Uhr brausten sämtliche am Angriff beteiligten Flugzeuge im Tiefflug über die Stadt hinweg, und wo sich vom Feind noch etwas zeigte, feuerten unsere Maschinengewehre dazwischen. Wir erkannten deutlich die eigenen Truppen, die bereits unmittelbar vor der Stadt lagen, sahen ihr Winken und erkannten die noch zusammengerollten nationalen Feldzeichen. 12.30 Uhr begann der Sturm, während unsere Flugzeuge, nun ohne zu schießen und ohne zu werfen, nurmehr „moralmente" beschützend über der Stadt kreisten, wie dies am Abend vorher bei der Besprechung vereinbart worden war. So groß war bereits das Vertrauen der Legionäre, besonders der Marokkaner, in unsere großen „trimotores", daß allein ihre Anwesenheit den Truppen Siegeszuversicht verlieh.

Am gleichen Nachmittag fiel Siguenza. Auf unserer Seite hatten nur zwei Maschinen je einen Zwei-Zentimeter-Flaktreffer — allerdings Volltreffer — erhalten, ohne daß dabei der geringste Schaden angerichtet worden wäre, ein ziemlich klägliches Resultat für die beiden Orlikonkanonen und ihren Munitionsverbrauch. Siguenza war ein Musterbeispiel jener für den spanischen Krieg charakteristischen Kriegführung, engstes Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Fliegertruppe. Wenn Vorbereitung und Durchführung des Angriffs kräftemäßig und zeitlich genauestens abgestimmt war, so führte diese Methode fast immer zu Erfolg und Sieg.